



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1914**

258 (6.6.1914) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-166129](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-166129)



Donnerstag: 70 Pfg. monatlich,  
Bringerlohn 30 Pfg., durch die  
Post inkl. Postaufschlag Mk. 5.42  
pro Quartal. Einzel-Bl. 5 Pfg.

Inserate: Kolonial-Beile 30 Pfg.  
Reklame-Beile ..... 1.20 Mk.

# General-Anzeiger

der Stadt Mannheim und Umgebung

## Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung

Eigenes Redaktionsbureau in Berlin

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 3 Uhr

**Beilagen:** Amtliches Verkündungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Révue; Wandern und Reisen und Winterport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 258.

Mannheim, Samstag, 6. Juni 1914.

(Abendblatt.)

Die heutige Abendausgabe umfasst  
20 Seiten.

### Deutsch-russische „Annäherung“.

Auf eine deutsch-russische „Annäherung“ macht in der neuesten Nummer der „National-Liberalen Blätter“ Arthur Dig aufmerksam. Es handelt sich dabei freilich um keine Annäherung politischer, vielmehr um eine solche verkehrsgeographischer Art, die in sich nicht die Reime politischer Annäherung, sondern vielmehr künftiger politischer Gefahren birgt. Dig geht von den sog. verkehrsgeographischen „Ausnahmeständen“ aus, die in gewissen Teilen Mitteleuropas infolge der hier zu zusammenhängenden Stromgebiete durch politische Grenzen zerrissen sind. Ein solches politisches Zerbrechen bringt leicht allerlei politische Gefahren mit sich. Insbesondere ist das bei dem Stromgebiet der Weichsel der Fall. Solange freilich zwischen Russisch-Polen und dem russischen Kernlande die Dinge liegen, wie sie bisher lagen, d. h. so lange Russisch-Polen und Russland sich so fremd gegenüberstehen wie bisher, mag die durch Zerstückelung des Weichsellandes geschaffene Grenze erträglich erscheinen. Aber es ist geradezu eine Tatsache, dass in dem Verhältnis zwischen beiden Veränderungen vor sich gehen, die nicht unbeachtet bleiben dürfen.

Russisch-Polen war und ist, so führt Dig aus, noch heute für Russland ein politischer Fremdkörper; es stand und steht in einem gewissen Gegensatz zum Reich und war von ihm auch durch natürliche Verkehrshindernisse in beträchtlichem Grade abgeschieden. Der Ural von Bjalowesje und die großen Moskwaflüsse bildeten eine starke Scheidewand zwischen dem russischen Kernlande und dem russischen Polen. Diese natürliche Schwand aber suchte Russland nun durch Entwasserung zu beseitigen; und zu gleicher Zeit kam es systematisch das Eisenbahnsystem aus, das Russland in vielfache Verbindung mit dem eigentlichen Russland bringt. Das ist die räumliche deutsch-russische Annäherung, die wir im Auge haben und die zweifellos in jeder Beziehung die Gefahren eines deutsch-russischen Zusammenstoßes für die Zukunft wesentlich herabsetzt. Obendrein steht es nicht an Bemerkungen, auch die russischen Polen und die Javendenschaft einander politisch näher zu bringen. Mit

besonderem Eifer werden Bestrebungen dieser Art von französischer Seite aus betrieben. Die Franzosen haben ja seit langem viel Vorliebe für polnische Wesen; und im Hinblick auf die gemeinsame Bekämpfung Deutschlands ist der französische Generalstab aufs eifrigste bemüht, eine russisch-polnische Allianz herzustellen geradezu zu einer Bündnispflicht. Russlands gegenüber Frankreich zu machen. In Willfährigkeit gegenüber diesen französischen Forderungen haben bereits vor Jahren russische Staatsmänner in entsprechenden Verfassungsveränderungen für Russisch-Polen gearbeitet, ohne freilich zum Ziele gelangen zu können. Wenn sich gelegentlich unter polnischen Politikern Strömungen geltend machen, die eine freundschaftliche Haltung der Polen gegenüber Russland vortäuschen, so ist der Grundgedanke dabei doch nur der, dass ein zeitweiliges Zusammengehen aller polnischen Kräfte in irgendeiner zureichend sinnvollen Form darauf hinauslaufen soll, provisorisch die Polen unter dem Joch der russischen Herrschaft zu vereinigen, damit man alsdann binnen kürzester Frist diesen vereinigten Kräfte auf dem Wege der Revolution zu voller Autonomie verhelfen könnte. Die politische Gefahr bleibt für Russland also auch unter dem Zeichen einer Scheinverbrüderung in vollem, ja, in gesteigertem Umfange bestehen; die Überwindung aller natürlichen Schranken durch Russland und der energische Ausbau seines Verkehrsnetzes nach Polen hinein bleiben aber doch eine für Deutschland sehr zu beachtende und nichts weniger als ungefährliche Art räumlicher Annäherung zwischen Russland und Deutschland!

Die letzte dann die Aufmerksamkeit noch auf andere Stromsysteme und erinnert daran, dass der auf beiden Ufern von Rumänien benutzte Pruth eine keineswegs natürliche Grenze zwischen Rumänien und Russland bildet und dass der Dniester, in seinem Oberlauf von Rumänien, in seinem Mittel- und Unterlauf gleichfalls noch zum großen Teil von Rumänien besetzt, politisch zerstückelt ist zwischen Galizien und Russland. Die von Petersburg aus neuerdings lebhaft betriebenen Versuche einer russisch-rumänischen Annäherung werden die Rumänen nicht völlig vergessen lassen können, dass hier die Landesgrenzen doch sehr zu ihren Ungunsten gezogen sind. Wenn Russland an seine Westgrenze eine bedrohliche Haltung einnimmt, so sind die eigenen Interessen Rumäniens jedenfalls sehr viel mehr gefährdet, als es im Hinblick auf Pruth, Dniester und Donaumündung an die deutsche und österreichische Seite zu führen. Die politischen Probleme, die mit der unnatürlichen Teilung all jener Stromgebiete verbunden

sind, hängen aber eng zusammen mit so außerordentlich schwierigen politischen Fragen anderer Art, dass eine weise und vorsichtige russische Staatskunst allen Anlaß haben sollte, sich auf das eingehendste zu überlegen, ob eine willkürliche Aufstellung dieser Probleme wohl sichere Erfolge versprechen kann, oder nicht im verhältnismäßig noch günstigen Falle ohne jede Not und zum Nachteil Russlands die Sache laienhafter Dilettanten betreiben werden würde. Unabsehbare Gefahren stecken gerade hier im Abweichen von dem Grundsatz: „Quiescentia non movetur“!

Leider läßt die räumliche Annäherung an Deutschland, die Russland im Sinne der oben gekennzeichneten Maßnahmen zu vollziehen im Begriffe ist, nicht gerade auf sonderliche Geneigtheit zur Befolgung dieses Wahlspruchs schließen, sehr uns vielmehr, dass wir künftighin in ganz anderem Umfange als je zuvor auch an unserer Ostgrenze auf der Hut sein müssen!

### Die französische Minister- krise.

Lebhaftes Interesse in  
St. Petersburg.

R. K. Paris, 5. Juni.

(Von unserem Korrespondenten.)

Dem „Matin“ wird von seinem Petersburger Korrespondenten telegraphisch, dass die ministerielle Krise in Frankreich das lebhafteste Interesse in der russischen Hauptstadt hervorruft, weil man hier nicht nur eine innerpolitische Bedeutung bemerke, sondern über diese hinaus eine, die auf eine politische Krise in Frankreich mit einschließender Tragweite geht. Die Frage der dreijährigen Dienstzeit beherrscht die Lage. In Russland hatte man an der Auffassung fest, dass die Verbeibaltung des neuen Gesetzes nicht nur der Sicherheit Frankreichs diene, sondern zugleich ein Faktor in der Allianzrechnung sei. Daher betrachte man in ganz Russland die etwaige Rückkehr des dreijährigen Dienstes als eine, die Allianz in hohem Maße schädigende Möglichkeit.

Es habe wohl, in der Periode allgemeiner Kerosinität einen Augenblick gegeben, in welchem die Diplomatie beider Länder in gewissen Punkten Capocella und Adrianopol auseinander ging; seither aber hätte die ungeschickte Politik Delcassé, welche von seinem Nachfolger Paléologue folgerichtig fortgesetzt wurde, auch die unannehmlichste Wunde zwischen den beiden Nationen verbracht.

Der Berichterstatter des „Matin“ erklärt, dass er seinen persönlichen Erhebungen zufolge, erklären könne, dass die russischen Politiker aller Schattierungen der Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit oder auch nur jeden Versuch, das gegenwärtige Gesetz zu modifizieren, die schwersten Folgen voraussetzen.

Uebrigens wäre der Augenblick, immer noch der Meinung des Generalsmannes des Matin, über gewöhnlich, in einer Stunde, wo gewisse russische Politiker — wohl nicht reich an Zahl, aber von unlaugbarer Bedeutung, da ja Graf Witte zu ihnen zähle — einer russisch-deutschen Annäherung das Wort sprächen, welche sich zu einer französisch-russisch-deutschen Allianz auswirken sollte, deren Resultat aber für Frankreich verhängnisvoll werden möchte.

In Petersburg setze man allerdings das größte Vertrauen in Poincaré, dessen Volkstümlichkeit mit jedem Tage in Russland zunehme und dessen in Rennes gehaltenen Rede, den besten Eindruck hervorgerufen habe und erwarte von ihm, dass er jeden Angriff an die Militärreform, welche in Russland soviel Genugthuung hervorgerufen habe, zu verhindern wissen werde.

Auch die russische Presse, welche sich eingehend mit der Ministerkrise in Frankreich befasst, trete für die Verbeibaltung des dreijährigen Dienstes ein. Indessen begegnet Herr Biviani, dessen Ansichten auf rasche Erlebung der Kabinettsfrage anfangs so günstig schienen, den ernstlichsten Schwierigkeiten der Bildung des neuen Ministeriums. Das am meisten auffällt, ist der Mangel an Kandidaten für die Befüllung des auswärtigen Amtes. Offenbar ist die Militärreform, welche, wie man annehmen mußte, lediglich das Kriegsministerium umschließen sollte, zu einer Verantwortlichkeit des Cuius d'Orion geworden, was ihren Zusammenhang mit der russischen Allianz ins volle Licht rückt.

**Biviani lehnt die Kabinettsbildung ab.**

w. Paris, 6. Juni. Infolge der durch die Frage der dreijährigen Dienstzeit hervorgerufenen unüberwindlichen Schwierigkeiten hat Biviani auf die ihm übertragene Aufgabe der Kabinettsbildung verzichtet und den Präsidenten Poincaré von diesem Entschluß verständigt. In der Beratung, welche Biviani heute Mittag mit den für das neue Kabinett in Aussicht genommenen Parlamentariern hatte, konnte eine Einigung über die Formel betreffend die Hal-

### Kunst und Wissenschaft.

#### Zu Irvings Tode.

Eine junge Mannheimer Künstlerin, die Tochter des Irdesten Söhner sendet uns zum Tode des bekannten englischen Schauspielers I. Irving folgende Zeilen:

Schmerzliche Verfüß von dem frühen Tode I. Irvings drängt es mich, Ihnen etwas von meinem ersten Zusammentreffen mit diesem ausgezeichneten Schauspieler Englands zu berichten.

Es war erst im vergangenen Jahre. Mein Mann und ich waren als Gäste beim Deutschen Bühnenverein in London tätig und besuchten nun fleißig die englischen Theater. Kein Künstler hatte uns aber so zu fesseln vermocht wie Lawrence Irving. Schon damals spielte er den Teleramo in „Tairan“ am Queen's Theatre. In demselben Theater fanden unsere deutschen Gastspiele des Sonntags statt, wenn unsere englischen Kollegen ihre wohlverdiente Sonntagseinnahme hatten.

Daher Ortha vom Hamburger Schauspielhaus sollte als Mariette (Johannisthurn) gastieren, mußte aber wegen Unpäßlichkeit ablagen, sodass ich schließlich noch im letzten Augenblick ein-vertreten konnte.

Neben anderen bekannten Persönlichkeiten waren I. Irving und Schiller, der Dichter des „Ritter im Theater“. Das hatte ich erfahren und ich spielte in nicht geringer Erregung, die mir meinen Gefühl nach sogar in manchen Szenen schabete. Die englische Presse aber ging

am nächsten Tage sehr gnädig mit mir um und gab mir den Rat, an Irving die schriftliche Bitte zu richten, meinem Mann, der den Teleramo in deutsch bereits gespielt hatte, und mich selbst in seine Compagnie bei Gelegenheit aufzunehmen. Umgeben kam von Irving ein lebenswärtiger Brief des Inhalts, daß er sich sehr freuen werde, uns an einem der nächsten Abende in seiner Garderobe im Theater begrüßen zu dürfen.

Je näher der Abend heranrückte, desto banger wurde mir zu Mut. Ich mit meinen englischen Sprachkenntnissen! Wie oft hatten die verjagt, wenn es sich um mehr als Essen und Trinken handelte.

Gefühlswund und „gebrecht“ als Teleramo empfing er uns. Im Gegensatz zur sonstigen Gewohnheit meines Geschlechts hüßte ich mich inoffiziell, soweit es ging in Schmeichelei und überließ die Unterhaltung gerne ihm und meinem Mann, umso mehr als letzterer mir das am Abend eingangs nochmals ausdrücklich eingeschärft hatte. Wie hätte auch eine Duffella aus Mannheim neben Ritters beisehen können. Von Düsseldorf, Reinhardt und fast noch zwei Rauschheim sprachen sie. „In Deutschland muß es doch wundervoll sein, als Schauspieler zu „leben“, meinte Irving. „Dieses abwechslungsreiche Repertoire, die Hof- und bürgerliche Intentionen der Theater! So viel wir London verlassen, sind wir in der Irving. „Ich habe aber außer Berlin ein Dresden, München, Stuttgart.“ Und dann die Hinführung unserer Schauspieler deren Gedächtnis. Wie ist es nur möglich, daß sie im Monat zwei bis drei neue Rollen spielen, daß ein Komedian auch ein Trovador sein muß.“

Wir konnten ein flüßiges Nachein nicht unterdrücken, wenn wir an die Arbeit und Vielfältigkeit unserer kleinen Provinzschauspieler dachten. Zwei bis drei Rollen in einem Monat fand unser berühmtes Publikum schon zu viel! Dann wurde von Organisation gesprochen, die bekanntlich in England in unserem Werke zu wünschen übrig läßt. So verging rasch die Zeit bis zu seinem ersten Auftritt. Wenn ich im Frühjahr 1914 von Amerika zurück bin und ein neues Stück vorbereite, werde ich an Sie beide denken. Vergessen Sie mich, mir nach London Ihre Adressen mitzuteilen.“

So schieden wir. Der Jubelsturm kam und meldete: Mr. Irving! Time!

Kun hat inzwischen ein anderer Jubelsturm über den ferneren Lorenzstrom so gesprochen; ihn, den wundervollen Künstler aber nicht zur Szene, sondern von der Szene gerufen.

Aber Herr Jubelsturm und Mr. Irving: I was not time!

### Das 90. Niederrheinische Musikfest.

Düsseldorf, Anfangs Juni 1914.

Es gibt Düsseldorf, die einer Notwendigkeit aufzuringen (gibt es die wirklich? Wäre ich von vielen kleineren Städten und Gemeinden fragen. ) also: wenigstens Scheinbarer Notwendigkeit und es gibt solche, die der weitausreichenden aller menschlichen Tugenden, der Gerechtigkeit, der unheimlich düsteren Seiten verdanken. In diesen letzteren gehören die Düsseldorf mit Düsseldorf wiederkehrenden „Niederrheinischen“, alternierend in Köln, Aachen und Düsseldorf ab-

gehalten. Auf dem Wege zu ihrem heutigen ehrenwürdigen Alter von ganzen neunzig Jahren, haben sie schon manche musikalisch-kulturelle Herausforderung bestanden — in früheren Zeiten kamen hier Schumann, Wagner, Brahms, Liszt u. m. a. Meister zum ersten Mal. Heute in Düsseldorf liegt es teils in der „Konjunktur“ des musikalischen Wunsches, um in der Wiener Tonkünstler-Schule auszubilden, daß wohl schon mit Rücksicht auf eben diese Musikwelt das wie immer auf drei Tage verteilte Programm in musikalischer Offenbarung sehr reichhaltig ausfällt. Hier das Regent mit dem durchdringenden Motto: „Jedem etwas.“ Herbi-Toni-Loschke am ersten, die drei großen W's mit einem Fragment von Beethoven am zweiten, das vierte (Bruchner) mit Bach, Richard Strauss, Wagner und — Wagner am letzten Tag.

Kann man sich etwas Besseres vorstellen? Die Herren vom Festkomitee werden auf den Musikplan weisen, mit vielstündigem Aufblenden des Reiches des Musikums auf Seiten und das Reich der Töne auf das Publikum betonen und wir werden verheißend auf weitere Diskussionen verzichten, zumal ich aus der Schule plaudern und verraten kann, daß es auf dem nächsten Tag noch sehr unter dem Namen des Festes ein wenig modernes Besonderen sein wird, so dem man sich gar futuristisch, futuristisch, futuristisch aber impressionistisch umschalten wird müssen.

Fürsich haben wir dem hochbetagten Düsseldorf Generalmusikdirektor Karl Fagor Gerdner zu danken, der das ganze Festprogramm auf seine letzten Schultern, in seine eigene Hand genommen und mit einem letzten Herzen bis zum letzten Tag insuliert hat.



tung gegenüber dem Dreijahresgesetz nicht erzielt werden.

## Die albanische Krise. Die Kernfrage.

Aus Wien wird uns von einem dortigen Korrespondenten geschrieben:

Es scheint seltsamer Weise, als ob man im Ausland ernsthaft mit der Möglichkeit eines Zerwürfs zwischen Österreich-Ungarn und Italien rechnet — wegen Albanien. Nichts ist ungründlicher als diese Befürchtung oder diese Hoffnung.

Man überlegt, daß zwar in dem verhältnismäßig noch jungen, einheitlich in sich geschlossenen Nationalstaate Italien die öffentliche Meinung, namentlich seit der Eroberung von Tripolis, bei jeder Gelegenheit das Bedürfnis nach Expansion mit einer gewissen Leidenschaft zum Ausdruck zu bringen liebt, daß aber die ausnahmsweise günstigen Verhältnisse, welche die Ausdehnung des Reiches nach Osten und Südosten auf allen Seiten der auswärtigen Politik Albanien gegenüber am peinlichsten beobachtet wird. Es gäbe in der Tat kein wirksameres Mittel, alle Völker und alle Parteien der Monarchie unter einen Hut zu bringen, als wenn man den Gedanken einer Expedition nach Albanien, sei es zur Unterstützung des bedrängten Fürsten, sei es zur Verhinderung albanischer Eroberungen, laut werden ließe. Ein einziger Schrei der Entschlossenheit aus allen Zügen wäre die unmittelbare Folge. Wohl hat das aus einigen Kriegerkreisen und Altkriegern zusammengesetzte „Albanische Komitee“ versucht, ein künstliches Interesse für Albanien hervorzurufen. Es hat eine Osterfahrt nach Albanien veranstaltet, mußte aber schließlich froh sein, als Teilnehmer der Fahrt harmlose Privatleute zu gewinnen, welche die Aussicht auf eine billige Ferienfahrt lockte. Inzwischen haben der Präsident des Österreichischen Bundes von Derschatta und der Minister a. D. Baron Thunmeyer ihren Austritt aus dem Komitee erklärt, was damit zwei seiner wichtigsten Namen beraubt ist.

Dem Grafen Berchtold liegt nichts ferner als der Gedanke an ein albanisches Abenteuer. In militärischen Kreisen weist man die Vorstellung, die Südgrenze durch Verschiebung von Kräften zu schwächen, weit von sich. Und in der Bevölkerung würde die Aussicht auf eine Verdrängung des wirtschaftlichen Druces, Albanien zuteile, den heftigsten Widerstand erwecken.

Dahingegen mag es heißen, ob gerade die Kenntnis dieser Umstände die nationalistische Presse Italiens darin bestärkt hat, eine Tonart anzuschlagen, die den Beifall ihrer Leser erwarten kann. Aber die Beziehungen der Kabinette von Wien und Rom sind durch diese Tonart nicht getrübt worden, sie hat im Gegenteil, dazu geführt, daß, wie wir wissen, die Kabinette sich die förmliche Zusage gegeben haben: Albanien niemals zwischen ihnen zum Kampffeld werden zu lassen.

W. Durazzo, 6. Juni. (Agentia Stefania.) Der Fürst besichtigte gestern in Begleitung des Obersten Thomson und des Hauptmanns Krimtzow die befestigten Punkte. Thomson wurde beauftragt die albanischen Streitkräfte zu organisieren. General Dorer begibt sich auf Urlaub nach den Niederlanden. Gestern fand in der italienischen Gesandtschaft ein Dinner zu Ehren der Offiziere des österreichisch-ungarischen Gesandtwaders statt. Die Stadt ist ruhig.

## Politische Uebersicht.

Mannheim, 6. Juni.

### Die Frage der reichsgesetzlichen Regelung des Submissionswesens

Wird in der kommenden Session des Reichstages sicherlich wieder aufgenommen werden. Die eingehenden Beratungen der im Vorjahre eingesetzten Kommission haben nach dem vorliegenden Bericht zu einer Verständigung auf der Grundlage folgender Richtlinien geführt:

Grundsätzlich haben die Behörden gewerbliche Leistungen auf dem Verdingungswege zu vergeben. Die Vergebung kann freihändig erfolgen bei Leistungen im Werte bis zu 500 Mark, bei eiligen Leistungen für die Verwaltung des Meeres, der Marine, der Eisenbahn und Post, bei Leistungen künstlerischer Natur und wenn eine Kostenberechnung nicht möglich ist. In Bezirken, in denen Handwerkerorganisationen bestehen, können Leistungen an diese Organisationen freihändig vergeben werden. Laufende Unterhaltungsarbeiten sind in der Regel an ortsanfällige Gewerbetreibende in einem bestimmten Turnus zu vergeben. Eine beschränkte Verdingung ist zu veranlassen, wenn die zu vergebende Leistung die Ausarbeitung eines mit verhältnismäßig hohen Kosten verbundenen genauen Entwurfs oder besondere technische Einrichtungen bei dem Bewerber erfordert oder wenn eine vorausgegangene unbeschränkte Verdingung desselben Gegenstandes erfolglos verlaufen ist. In den vorstehenden über die Ausschreibung wird bestimmt, daß die Verdingungsansprüche in c) Preis- und a) b) c) enthalten dürfen; auch die erforderliche Gesamtsumme darf den Bewerbern, mit Ausnahme von künstlerischen Leistungen, nicht mitgeteilt werden. Bei Ausschreibungen soll kleineren Gewerbetreibenden der Mitbewerb ermöglicht werden. Für das Baugewerbe sind Sondervorschriften vorgesehen, um den Interessen der Sicherheit zu gewahren, so z. B. bei der vorgezeichneten Beschaffung bestimmter Materialien und der Vergebung von Hochbauten. Im Abschnitt „Zuschlagserteilung“ wird bestimmt, daß die niedrigste Geldforderung als solche für die Entscheidung über den Zuschlag feinsinnig der Ausschlag geben darf. Von der Zuschlagserteilung sind u. a. ausschließliche Strafanstalten, Gewerbe, die ihren Arbeiter kein Realisationsrecht gewähren, Bewerber, die vereinbarte Leistungsbedingungen nicht einhalten, Bewerber, die gegen Arbeiterschutzbestimmungen und Versicherungsgeetze verstoßen haben, Bewerber, die mit anderen Bewerbern Anteilgewinnung ausgemacht haben. Bevorzugt werden Inhaber von Meistertiteln. Schließlich wird bestimmt, daß der Unternehmer Sicherheitsleistung zu leisten hat. Bei Vergütung der Abfertigung können Entschädigungsansprüche gestellt werden, besonders bei Verschulden des Unternehmers.

Auch wenn schließlich die Regelung durch Reichsgesetz nicht zu Stande kommen würde — die Regierungen verhalten sich bekanntlich ablehnend — so hat die Kommission doch fruchtbarer Arbeit geleistet, die in der Praxis unzufolge dann Sache der Einzelstaaten sein wird.

## Deutsches Reich.

Die Reichstagswahl im Herzogtum Koblenz, die durch die Ernennung des bisherigen Abg. Dr. Quast zum Chef der Koblenzer Ministerialabteilung notwendig geworden ist, findet am 10. Juli statt. Möge dieser Tag, an dem die Nationalliberale Partei den neunzigsten Geburtstag ihres unvergessenen Führers Dr. v. Wernigsen feiert, ein günstiges Vor-

zeichen für den Ausgang der Wahl sein, auf daß der Sitz der Partei erhalten bleibt.

## Badische Politik.

— Gernsheim, 5. Juni. Eine Petition an den Landtag um Erbauung einer elektrischen Bahn von Baden-Baden nach Gernsbach ist von den Gemeinden Ebersteinburg, Staufenberg, Selbach und Ottenau abgegangen.

### Vom badischen Murgwerk.

× Rastatt, 5. Juni. Gegen die Verleihung, die der Bezirksrat in Rastatt der Regierung jüngst für die Erbauung und den Betrieb des Murgwerks erteilt hat, liegen einige Beschwerden bei dem Ministerium des Innern vor, die noch der Entscheidung harren und die hauptsächlich die Entschädigungsfrage betreffen. In den Beschwerden wird die Ansicht vertreten, daß die Murg ein nichtöffentliches Gewässer sei. Für die Erbauung des Murgwerks kommt lediglich die Bestimmung des neuen Wassergesetzes in Betracht, wonach jede Wasserstraßenanbahnung an öffentlichen und nichtöffentlichen Gewässern der Verleihung bedarf.

### Die Wahlen zur Generalynode.

— Karlsruhe, 5. Juni. Von den Wahlresultaten der Vertreter des Geistlichen Standes liegen weiter vor:

In Müllheim: Pfarrer Moos-Lausen (lib.); Erasmann Pfarrer Böhm-Betberg.

In Lahr: Pfarrer Schmittmeier (pos.) und Erasmann Stadtpfarrer Jakob-Offenburg (gem. pos.).

In Badstätt: Defan Specht-Zell (Wiesental) (lib.) als Erasmann Defan Rihn-Singen (Hohentwiel) (lib.).

## Bayerische und pfälzische Politik.

### Der Zuschlag zur Reichserbschaftsteuer.

J. München, 6. Juni. (Privat-Tel.) Der Gesetzentwurf auf Erhebung eines 25proz. Zuschlages zur Reichserbschaftsteuer wurde heute einstimmig im bayerischen Landtag angenommen. Das Zentrum bezieht gegen den Willen der Regierung und der Minderheit durch, daß eine Bestimmung angenommen wurde, nach der die Minderungsbestimmungen für kirchliche und gemeinnützige Stiftungen des § 12 des Reichserbschaftsteuergesetzes auch gegenüber diesem 25proz. Zuschlag in Bayern Geltung haben sollen.

### Bayern und die Reichspost.

a. München, 5. Juni.

(Von unserem Korrespondenten.)

Das bayerische Postreferat mit den riesigen Schwankungen des Ausgleichsbetrages, der entsprechend den Ueberschüssen der Reichspost an das Reich zu entrichten ist, gehört zu den Sorgenkindern des bayerischen Finanzministers und des Landtags, und doch will man sich nicht von ihm trennen, was ja nach verschiedenen Richtungen begründet ist, namentlich deshalb, weil Bayern durch das Referat die Möglichkeit in der Hand behält, seine Posteinrichtungen unabhängig und nach eigenem Ermessen und Bedürfnis einzurichten und auszubauen.

Für das Jahr 1913 rechnete man mit einem Einnahmehüberschuß der Reichspost, der einen an das Reich zu zahlenden Ausgleichsbetrag von über 13 Millionen erfordert hätte, so daß der bayerische Postetat mit einem Fehlbetrag von 102 000 M. abgeschlossen hätte. Glücklicherweise war die Konsolidation etwas so pessimistisch; denn, wie gestern der bayerischen Regierung vom Bundesrat mitgeteilt wurde, beziffert sich der Ausgleichsbetrag für 1913 auf

11 799 000 Mark, also um 248 000 Mark weniger, als angenommen war, so daß das Postbudget 1913 immer noch mit einem kleinen Ueberschuß abschließt; wenigstens für diesmal ein kleiner Trost. Wie es in Zukunft werden wird, darüber läßt sich natürlich heute noch nichts sagen; nur so viel ist sicher, daß die bayerische Post einen wesentlichen Vorteil davon haben wird, wenn eines Tages vielleicht doch die Ostmarkenzulage und die Besoldungsnovelle im Reichstag Annahme findet. Die Reineinnahmen der Reichspost werden durch die dadurch entstehenden Mehrausgaben ganz wesentlich herabgedrückt, was der bayerischen Ausgleichssumme zu gute käme. Kommt dazu noch das beabsichtigte langsamere Tempo in der bisher etwas „opulenten“ Geschäftsführung — so bräute sich gestern der Verkehrsminister im Finanzausschuß der Abgeordnetenkammer aus —, dann könnte aus dem bayerischen Postetat in Zukunft noch etwas Richtiges werden. Ostmarkenzulage und Besoldungsnovelle bei der Reichspost sind aber einzuweisen noch Zukunftsmusik, und alle die Einsparungen im bayerischen Postbetrieb glaubt bei der Verwilligungslust des Landtags, die ihren Hauptgrund in der gegenseitigen Ueberlieferung der Parteien hat, niemand recht.

Ein Grundfehler war es bisher, daß man den, wie gesagt, riesigen Schwankungen des Ausgleichsbetrages gegenüber kein Kollisionsmittel hatte und mit einem gewissen Fatalismus darauf loswirtschaftete, unbekümmert darum, ob einmal in einem Jahre die Reichsposteinnahmen in unser Postbudget einen Fehlbetrag oder einen Ueberschuß brachten. War letzterer da, dann gab man ihn unbekümmert um ein etwaiges Defizit der nächsten Rechnungsperiode einfach aus; und ergab sich ein Fehlbetrag, so schänkte man deswegen das nächste Mal die Ausgaben nicht ein, sondern griff zu Anleihen, ein „opulentes“ Geschäftsgelände, das sich bei fortgesetzter Anwendung bitter rächen muß. Das hat man jetzt endlich eingesehen, und man geht jetzt daran, einen Ausgleichsfonds zu schaffen. Wie notwendig ein solcher ist, zeigt die Tabelle der Schlußergebnisse der bayerischen Post in den letzten 12 Jahren. Sie hatte 1900: 116 620 Mark Ueberschuß, 1901: 1 460 113 M. Fehlbetrag, 1902: 1 699 372 M. Fehlbetrag, 1903: 2 948 393 M. Fehlbetrag, 1904: 3 238 819 M. Fehlbetrag, 1905: 2 943 230 M. Fehlbetrag, 1906: 534 670 M. Fehlbetrag, 1907: 2 324 125 M. Ueberschuß, 1908: 6 404 546 M. Ueberschuß, 1909: 4 611 878 M. Ueberschuß, 1910: 1 216 327 M. Ueberschuß, 1911: 947 304 M. Fehlbetrag, 1912: 5838 M. Ueberschuß; 1913 liefert einen Ueberschuß von 196 000 M.

Bayern hätte übrigens bisher schon besser mit seinen Abzügen abkommen können, wenn man nicht mit launigen Postbanten, mit der Verneinung der höheren Beamten, mit der Errichtung von Zwergpostämtern und mit anderen kostspieligen Einrichtungen so verschwenderisch gewesen wäre. Die Einnahmen in Bayern haben sich nämlich sehr gut entwickelt; so betrug in den letzten zwanzig Jahren die Entlohnung der Einnahmen 210,48 Prozent, während die Prozenziffer bei der Reichspost mit 209,15 hinter Bayern im gleichen Zeitraum zurückbleibt. Das zeigt, daß die Verhältnisse durchaus nicht schlimm wären, wenn etwas rationeller gewirtschaftet worden wäre.

## Hauptversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft

ab. Danzig, 5. Juni.

(Von unserem Korrespondenten.)

Unter dem Vorsitz ihres Präsidenten des Herzogs Johann Albrecht zu Mecklenburg trat heute hier die Deutsche Kolonialgesellschaft zu ihrer diesjährigen Hauptversammlung zusammen. Der Herzog eröffnete die Tagung mit einer Rede, in der er auf die Ent-

Eigentlich war gleich der erste Tag mit Verdi „Requiem“ und — der Patrie von Tschaikowsky (auch das eine Requiem, doch ohne Worte) sein glücklicher. Denn Wagner ist vorwiegend Kolossal und Mythos. Die Zeichnung oder eine Synthese von Linie und Farbe wie bei Michelangelo ist ihm nur sekundäres Ziel: Ranglose Intensität, volle Verdrängung der Streicher und Bläser, effusive Steigerungen (diese mehr als dezent!) geben ihm über alles. Da nun die beiden Werke des Meisters von Pastore und des slavischen Melancholikers in erster Reihe dieses Farbenelement und eine padende Rhythmis fordern, kam hier wirklich Festliches zustande, zumal auch die Solisten bei Verdi, und zwar die Damen Koordewier-Meddina, Lily Hoffmann-Duegin (Stuttgart) Reiz u. Kraus und M. Kirchner ihre Partien durchweg meisterten.

Das Eröffnungsstück des zweiten Tages, die kleine Scherzsymphonie „Jahod der Reiter“ von Gaubel mit dem üblichen Londoner Massenapparat ist ein echtes Gaubel-Pompöses, ohne uns gerade frapierend Neues von dem alten Dingen zu finden. Sie und die Kantate „Hut ist das Welt und die Kraft“ — und noch vieles — des heiligen Sebastian erfahren eine chorisch wichtige Wiedergeburt, an der die vereinigten Chöre von Düsseldorf, Barmen-Elberfeld (die zugehörigen Stadener und Kölner Streicher diesmal selbstverständlich) rühmlichen Anteil hatten. Sehr schön, wenn auch in den Leistungen des Trauermarsches und des finalen Diskantels geriet die „Gloria“, mehr schlicht und gesund als tiefgründig-philosophisch von Wagner gedeutet. Die in sich vollendete Leistung, auch zwischen der Solisten und dem Orchester völlig ausbalan-

ziert, war die monumentale Auslegung des „Dur-Sonnetes“ von Brahms durch Eduard von Saenger, die jetzt an Technik und Großartigkeit der Carissimi ebenbürtig geworden, nur mit dem Vorzug, Brahms geradezu ideal schön, herb und tief zu erfüllen, wie seine Musik. Außer der Kunst etwa, der aber die kolossale Größe des Aufschlages für die beiden ersten Sätze des Sonnetts, diese in wildromantische Leidenschaft gefüllte Marmormusik, fehlt, wie sie die Kunst besitzt. Doch sie kann nicht nur donnern, auch feierlich-verhaltenes, leise flüstern, wie im Andante und mit zündender Zofenverlaute das Rondellale überlagern, daß es schäumt und perlt. Mit der gleichen Bravour, dem gleichen trostigen Humor spielte sie am dritten Tag, beidermal unterstützt von einem wundervollen Orchester, die Buerleste von Strauß. Sie und dann Guberman für seinen nur an Rossinis Geist zu messenden Idealisten, geistlich begabter schöner Vortrag des Beethoven-Konzertes wurden mit Recht härmlich gefeiert.

Dieses letzte Gigantenprogramm wurde mit Bruckners 150. Psalm begonnen. Wie zum Ausdruck kommt es, daß an diesem Wunder von Musik unsere Dirigenten so achlos vorbeigehen? An unsere Chorleiter eine so reich, daß man diesen Bruckner ungestraft ignorieren dürfte? Lange gehört berührte Dank für seine unbrüchig geschlossene Deutung des Wertes. Er suchte sich später bei Dohn und der Vollendung Regers, einer etwas schwerfälligen Tanzmusik, in der Stimmung allerdings unso wertvoller, grob ungeschult, nicht mit vollem Blick, kann auch manches sehr sinnig herausklingen. Mit dem Meistersinger-Finale schloß man, „schön und

deutsch“ das Fest, das mit Verdi und Tschaikowsky eingeleitet ward — und Niemand zum Schade, Uebers, Bronges, und mehrere der schon genannten Solisten waren dabei stimmpraktisch beteiligt. Und nun auf Wiedersehen zu neuen Taten in Baden 1915! Rudolf Kaffner.

## Das 3. große Leipziger Bachfest.

(Spezial-Bericht von W. G. D. Korrespond.)

Leipzig, 5. Juni 1914.

Das fast dreihundertköpfige Chor- und Orchester-Konzert am Freitag Mittag im Gewandhaus brachte zuerst die empfindsame fünfte Sonate (C-Dur) für Orgel, die im Tone eines so vönlischen „Babilierens“ gehalten ist. Quentin Morvaren ließ sich bei seinem Vortrag von diesem Gedanken leiten und wurde so dem Wesen des Werkes durchweg gerecht.

Weit mehr Anforderungen an Solisten und Hörer stellte dann das erste der brandenburgischen Konzerte (F-Dur) für Solovioline und Orchester. Hier hatte Konzertmeister Edgar Bollmann den Soloteil übernommen. Mit der dann folgenden Hochzeitskantate „Weidest nur, betrübte Schatten“ für eine Singstimme errang sich die Sopranistin Fern. Gertrude Foerchel (H. und K. Kammerfängerin) einen kolossalen Erfolg, der um so ehrwürdiger war, als man zu Anfang durch das Auftreten der Sängerin im bunten Rute (!) im Rahmen eines Gemischtenkonzertes recht unangenehm überrascht wurde. Den Abschluß des ersten Teiles bildete das H-Moll-Konzert für Klavier, Bio-

line und Flöte, bei dem Prof. Josef Bemlauer jr., Wollgandt und Schwedler auftraten.

Nach einer kurzen Pause kam man, nachdem das Publikum bereits reichlich durch den ersten Teil ermüdet war, zu der interessanten Vorbereitung: der ziemlich unbekannten weltlichen Cantate: „Herzliches am Scheidewege“, die als Urform des Weihnachtsoratoriums angesehen ist. Bach schrieb sie zum Geburtstag des Augustin zu Sachsen im Jahre 1733. Als Träger des dramatischen Gedankens treten auf: Herkules, dem die Altstimme unterliegt, die Wollst (Sopran) die Zugend (Tenor) und Merkur (Bass). Zwei kurze Chöre geben dann einen natürlichen Rahmen. Die Komposition der Zwiesänge und besonders das Schlusstuet zwischen Herkules und Zugend sind von einer erhabenen Schönheit und somit für den Hörer leicht verständlich. Unnötig übertrieben wirkt nur das allzu oft wiederholte Echo bei den einzelnen Instrumenten, auch läßt sich die naturalistische Verwirklichung des Chors (das doch im Inneren Herkules Antwort auf seine Zweifel gegen sich) wohl ansetzen. Da es nicht möglich ist, in aller Kürze auf die einzelnen Leistungen der Solisten näher einzugehen, so sei nur noch erwähnt, daß Fern. Gmml. Reiser die Herkulespartie sang, die Wollst verkörperte im Gesangspart Fern. Foerchel, die Zugend Dr. Roemer und den Merkur Dr. Wollgandt Rosenthal.

Der Abend war einem Kammerkonzert gewidmet; das Programm hätte allerdings bequemer zwei Abende ausfüllen können und so sei hier nur berichtet, was den eigentlichen Gewinn dieser Veranstaltung ausmachte. Das



Widmungsgefühle der deutschen Schatzgeleise einging. Die Grundzüge der kolonialen Entwicklung lassen sich nicht erkennen, sie beruhen auf Mangelkraft und Energie, und diese Eigenschaften besitz das deutsche Volk in hohem Maße. In der Entwicklung der Kolonien haben die Schatzgeleise bedeutenden Anteil, sie haben mit ihrem Blute den Boden von Norddeutschland gesättigt. Erfreulich sei es, daß jetzt auch die Schatzgeleise mehr als bisher ihr Augenmerk auf unsere überseeische Besitzungen richtet.

Nach weiteren Begrüßungsansprachen wurde in die Tagesordnung eingetreten und zunächst ein Antrag der Abteilung Charlottenburg angenommen, wonach der Reichsfiskus ersucht wird, Maßnahmen zu treffen, damit unverzüglich eine internationale Vereinbarung zum Schutz der Wale in den arktischen Gewässern gegen die ihnen drohende Ausrottung zustande kommt.

Konstanz a. N. Vöhsen. Berlin erstattete den Bericht der kolonialen Vogelzug- und Ruhungsmission. Er teilte mit, daß der Vorstand beschloß, 20.000 Mark für eine Expedition nach Kaiser-Wilhelms-Land zu bewilligen, die hauptsächlich die Paradiesvögel und deren Existenzbedingungen studieren solle. Man wolle das Nationalvermögen, das wir in den Kolonien haben, zu nützen versuchen, dabei aber auch die Erhaltung der Vogelarten in den Vorkolonien stellen.

Dr. Karstedt-Berlin erstattete den Bericht der Selbstverwaltungskommission. Die Kommission hat in einem Antrag die Ansicht ausgesprochen, daß bei dem derzeitigen Stande der Frage, besonders auch nach Annahme der Städteordnung durch die Bevölkerung von Dar-es-Salaam und Tanga die Sache sich in gutem Fluss befindet und es sich nicht empfiehlt, in die Entwicklung der Dinge einzugreifen. Die Kommission beschloß, einen Antrag von Oberbürgermeister Kitz-Jittan auf Ausbau der Selbstverwaltung in Deutsch-Ostafrika der Kommission zur Erwägung zu überweisen. Ein Antrag der Abteilung Berlin nimmt Stellung gegen die Kritik, welche das angeblich ungeklärte Verhalten der Minister gegen ihre Arbeiter im Reichstage erfahren hat. Der Antrag wurde angenommen.

Weiter beschäftigte sich die Versammlung mit einem Vorschlagsantrag, wonach die Angestellten-Versicherung auch für die Kolonien Geltung haben soll. Der Vertreter der Hamburger Abteilung Geh. Regierungsrat Kuhn erhebt schwere Bedenken gegen den Antrag, zumal das Angestellten-Gesetz verschiedene schwere Mängel aufweise. Es sei auch nicht richtig, das Gesetz nur auf die Reichsangehörigen in den Schutzgebieten zu beschränken, dann könnten die Unternehmer bei Engagements nach den Kolonien leicht Ausländer bevorzugen um die Kosten für die Versicherung zu sparen. — Direktor Hopfeld-Berlin trat diesen Ausführungen entgegen. — Der Vertreter der Hamburger Abteilung gehe von falschen Voraussetzungen aus, da er Redner von kompetenter Seite erfahren habe, daß Vorarbeiten zur Abänderung des Angestellten-Versicherungsgesetzes im Gange seien. — Als der Vertreter Hamburgs bezweifelt, daß nach dem anderthalbjährigen Bestehen des Angestellten-Versicherungsgesetzes schon wieder eine Novelle in Vorbereitung sei, erwidert Direktor Hopfeld, daß er seine Information aus absolut zuverlässiger Quelle habe. — Der Antrag des Ausschusses wurde hierauf angenommen. — Schließlich nahm die Versammlung noch einen Antrag der Abteilung Danzig an, wonach regelmäßige Rahlungen der farbigen Bevölkerung unserer Kolonien stattfinden sollen. — Die weiteren Beratungen wurden dann auf morgen verlagert.

## Aus Stadt und Land.

Mannheim, 6. Juni.

### Zur zweiten Rheinbrücke

erhalten wir weiter folgende Zuschrift:

Das vor einigen Tagen veröffentlichte Projekt der zwei Ingenieure bringt nur eine geringe Entlastung der Rheinbrücke. Jede Rheinbrücke oberhalb der jetzigen Rheinbrücke entlastet nicht, jede Rheinbrücke unterhalb heben die Schiffsahrt. Die zwei Ingenieure haben in ihren

Ausführungen den sehr richtigen Fundamentalsatz ausgesprochen: „Das Geld ist in Mannheimer, das für die Erweiterung der jetzigen Rheinbrücke ausgegeben wird, das die Eisenbahn in absehbarer Zeit von der Rheinbrücke weggelegt wird, wodurch dem jetzigen Uebelstand abgeholfen ist.“ Die folgerichtige Fortführung dieser Gedanken führt dahin zu sagen: „Die Eisenbahn muß bereits jetzt von der Rheinbrücke weggelegt werden.“

Die Hauptschwierigkeiten der Verlegung der Eisenbahn werden darin gesehen, daß die Eisenbahn nach dem künftigen Bahnhof Ludwigs- und Mannheim sich richten müsse, deren künftige Lage noch unbekannt sei. Diese Schwierigkeiten sind nur scheinbar vorhanden. Reizt man die Eisenbahn aus strategischen Gründen in einen Untergrundbahntunnel ungefähr an der Stelle, wo sie jetzt läuft, so wird sie immer zum neuen Bahnhof in Ludwigs- und Mannheim heim die Zufahrt haben; denn immer werden die Industriegeleise des Rangierbahnhofs Ludwigs- und Mannheim wegen der Industrie liegen bleiben und die Verbindung zum neuen Bahnhof Ludwigs- und Mannheim vermitteln, ebenso werden auf beiden Ufern die Befestigungsanlagen immer liegen bleiben und die Zufahrt zum neuen Bahnhof in Mannheim geben.

Soll jetzt die Eisenbahn noch nicht verlegt werden, so verlegt man die elektrische Straßenbahn in einen Untergrundbahntunnel. Dadurch lassen sich die Verkehrsverhältnisse der Rheinbrücke auch wesentlich verbessern. Der Untergrundbahntunnel kann später als der eine Tunnel der Eisenbahn verwendet werden, wenn die Eisenbahn erst später im Tunnel geführt werden soll. Kapitalisiert man, was die elektrische Straßenbahn jetzt und künftig bei ihrer Fortführung nach Frankfurt, Speyer und Rheinfelden als Entscheidung für die Verlegung der Rheinbrücke bezieht, so ist bereits jetzt ein ansehnlicher Baufond vorhanden. In Berlin sind viele Kilometer Untergrundbahnen gebaut im Vergleich zu denen unsere kurze Untergrundbahn keine größeren Schwierigkeiten bietet.

### Sängerfahrt der Liedertafel an die Wasserfronte.

Am Freitagabend früh 8.30 tritt die Liedertafel ihre Sängerschaft an die Wasserfronte an, für die das Reiseprogramm lautet:

Erster Tag.

(Donnerstag, 11. Juni.)

Abfahrt von Mannheim früh 8.30, Ankunft in Hamburg abends 8.30 Uhr.

Zweiter Tag.

(Freitag, 12. Juni.)

Wagendunfahrt durch Hamburg. Die Fahrt erfolgt um die Binnenalster über die Lombardsbrücke, den neuen und alten Jungfernstieg nach dem neuen Rathaus. Besichtigung des Hafens, Besuch des Rathauses. Weiterfahrt durch die innere Stadt nach dem Fischmarkt und über den Baumwall nach dem Glindebrücken. Besichtigung des neuen Elbkanals. Weiterfahrt zum Alsterdamm, am Glindebrücken vorbei über Glindebrücken und Lauenbrücke nach Hagenbeck's Tierpark in Stellingen. Mittagsessen im Sommerrestaurant Rapphahn. Anschließend Besichtigung des Tierparks. Nachmittags Rückfahrt nach dem Alsterdamm, Abendsessen im Hotel. Rückfahrt, zwanglos, mit Alsterdampfer über die Alster und Binnenalster nach Hamburg.

Dritter Tag.

(Samstag, 13. Juni.)

Nachmittags Hafenrundfahrt mit Extradampfer. Nach derselben Fahrt auf der Elbe abwärts nach Blankenese. Mittagsessen im Fährhaus Sagenhof. Hierauf Besichtigung des Sagenhofes (herrliche Aussicht). Rückfahrt per Dampfer nach Hamburg.

Vierter Tag.

Hamburg - Kiel - Scharshausen. Westerland/Sylt. 6.30 Uhr vormittags Hamburg ab mit Sonderzug. 8.30 Uhr vormittags in Kiel an. Dampferfahrt durch den Kriegshafen, an den großen Docks der Kaiserl. Werft vorbei nach den Dampferwerften an Nord-Ostsee Kanal. Kurzer Aufenthalt in der Reichsweiden. Herrliche Aussicht auf den Kriegshafen.

hafen. Hierauf Rückfahrt mit demselben Dampfer nach dem Kriegshafen und Besichtigung eines Kriegsschiffes. Mittagsessen im Hansa-Hotel. Dampferfahrt mit Sonderzug über Rendsburg, Tingleff, Tondern nach Scharshausen. Nach Ankunft Fahrt mit Sonderdampfer über das Wattenmeer nach Wundtmarf auf der Insel Sylt. Hierauf Weiterfahrt mit der Dampferbahn nach Westerland/Sylt. Ankunft daselbst 8.30 Uhr.

Fünfter Tag.

(Montag, 15. Juni.)

Westerland/Sylt. Gemeinsames Mittagessen im großen Kurhausrestaurant. Nachmittags Fahrt mit Sonderzug nach Sylt. Besichtigung der Küstendämme der Königl. Fischl. Fischerei, Rückfahrt durch das Klappholzthal nach Rampen. Anschließend Besichtigung des roten Kliff. Von hier herrliche Aussicht auf das Meer. Abends Konzert im Strandpavillon im Verein mit dem städtischen Kurorchester.

Sechster Tag.

(Dienstag, 16. Juni.)

Westerland/Sylt - Helgoland. 8 Uhr vormittags Abfahrt vom Südbahnhof ab nach Glinde (Anlegplatz der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie). 8.45 Uhr vormittags Abfahrt mit dem Dampfer „Prinzessin Heinrich“ nach Helgoland. 11.50 Uhr vormittags Ankunft in Helgoland. Gemeinsames Mittagessen im großen Saal des Kurhauses, nach demselben Rundgang um die Insel. Abends Konzert im Verein mit dem städtischen Kurorchester.

Siebter Tag.

(Mittwoch, 17. Juni.)

Helgoland - Hamburg. 12.40 Uhr Abfahrt des Dampfers „Silvana“ über Rarhafen die Elbe aufwärts nach Hamburg. 7.40 Uhr nachmittags Ankunft an den St. Pauli-Landungsbrücken.

Achter Tag.

(Donnerstag, 18. Juni.)

Abchiedsessen auf dem Dachgarten der St. Pauli-Landungsbrücken. 1.30 Uhr Rückfahrt nach Mannheim. Ankunft 12.34 Uhr nachts.

Aus diesem Reiseprogramm ist ersichtlich, daß die Liedertafel-Sängerschaft sehr interessant wird und den Teilnehmern viel Sehenswertes bietet. Vielleicht entschließt sich noch mancher zur Teilnahme, nachdem wir das Reiseprogramm mitgeteilt haben. Die glückliche Gelegenheit, eine so gut vorbereitete Reise an die Wasserfronte mitmachen zu können, bietet sich nicht so bald wieder. Nach vorheriger Anmeldung beim Vorstand der Liedertafel können auch Gäste an der Reise teilnehmen.

\* Wehrfeuer. Wir haben kürzlich in Nr. 242 aus Ludwigshafen berichtet, daß sich das Wehrfeuer der Wehrfeuer in Ludwigshafen a. Rh. auf 1.250.000 M. belaufe, wozu die Badische Anilin- und Sodafabrik mit 350.000 M. beteiligt sei. Unser Ludwigshafener Berichterstatter bemerkt dazu, daß nun eine Streikfrage bei der Wehrfeueranleihe entstanden sei, wo die Wehrfeuer zu bezahlen ist, ob in Ludwigshafen a. Rh. oder in Mannheim, da der Hauptsitz der Gesellschaft in Mannheim und Ludwigshafen nur eine Zweigniederlassung sei. Da die Wehrfeuer eine Wehrfeuer sei, so sei der Bundesrat zur Entscheidung dieser Streikfrage zuständig, dem sie zur Zeit auch vorliegt. Von kompetenter Seite erhalten wir nun folgende Zuschrift: „Der Reichstag hat in Ihrer Zeitung erschienenen Berichtes Ihres Ludwigshafener Berichterstatters teilen wir Ihnen folgendes mit: Die Anilin- und Sodafabrik hat in Mannheim nur ihren Sitz; dagegen hat sie in Baden keine Betriebsstätte im Sinne des Doppelsteuergesetzes. Infolgedessen ist sie in Baden nicht zu der direkten Landessteuer herangezogen und kann, solange diese Sachlage sich nicht ändert, auch nicht dazu herangezogen werden. Ob die Gesellschaft in Baden oder in Bayern zum Wehrbeitrag veranlagt wird, ist auf die Frage der Landesbesteuerung ohne jeden Einfluß.“

\* Der Präsident des Reichsversicherungsamts, Ministerialrat Dr. Kaufmann, wohnt anlässlich seiner Teilnahme an den Einweihungsfeierlichkeiten für das Verwaltungsgebäude der Nahrungs- und Genussmittel-Industrie-Vereinsgesellschaft am Freitag abend der Schlußfeier eines Betriebsheiles.

zu seß bei. Es handelt sich dabei um eine der Bestrebungen, die in der Schrift des Herrn Präsidenten „Schadenverhütendes Wirken in der deutschen Arbeiterversicherung“ in ihrer Gesamtheit beschrieben sind. Im Zusammenwirken der Berufsvereinigungen mit den Verbänden vom roten Kreuz werden neuerdings geeignete Arbeiter und Arbeiterinnen aus verschiedenen Betrieben für die erste Krankenkasse bei Betriebsunfällen ausgebildet. Ueber das Resultat der Schulung des Kurses sprach sich der Herr Präsident sehr befriedigt aus. Er dankte den in der ersten Bildeinheit ausgebildeten Mädchen als den geborenen Betriebsheilerinnen vor allem dafür, daß er aus ihnen geworben und geschulten Antworten und Vorstellungen seine Ueberzeugung gestärkt habe, daß das Amt mit dieser Bestrebungen auf dem richtigen Wege sei. Hierbei gedachte der Herr Präsident auch der hohen Förderin dieser Sache, Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin Luise von Baden, an die folgende Rede abgelesen wurde: „In Ihrer Kgl. Hoheit Großherzogin Luise Karlsruhe. Bei der Abschlußfeier des Betriebsheilerkurses des Mannheimer Ortsausschusses für das Zusammenwirken der Berufsvereinigungen mit dem roten Kreuz gedenken der hohen Förderin dieses segensreichen Unternehmens Präsident des Reichsversicherungsamts Dr. Kaufmann, Hermann E. H. d. H. Hiermit tief nachstehende Antwort ein: „Ihre Kgl. Hoheit die Großherzogin Luise lassen für den warmen Ausdruck treuen Gedankens bei dem Abschluß des Betriebsheilerkurses der Berufsvereinigungen mit dem roten Kreuz in Mannheim höchst ihren verbindlichen Dank aussprechen. Überhöchste dieser ist durch diese freundliche Begrüßung besonders ehrenvoll worden. Wirklicher Geheimrat v. Gehlert.“

\* Mannheims Einwohnerzahl. Nach den Berechnungen des Statistischen Amtes betrug Mannheims Einwohnerzahl Ende April 225.731 Seelen.

\* Leistungen der Krankenkassen des Bezirks Mannheim im Jahre 1913. Die Orts-, Betriebs- und Innungs-Krankenkassen, sowie die Gemeindekrankenkassen des Bezirks Mannheim haben im Jahre 1913 folgende Ausgaben an Kassenleistungen geleistet: 1. Für ärztliche Behandlung 780.977 M.; 2. Für Arznei und sonstige Heilmittel 482.983 M.; 3. Krankengelder 1.615.344 M.; 4. Unterhaltungen an Wachen 83.328 M.; 5. Sterbegelder 70.729 M.; 6. Arzt- und Verpflegungskosten in Krankenkassen 698.428 M.; Gesamtleistungen 3.711.759 M.

\* Ein Mittel gegen Schlaflosigkeit. In der „Reichswehr“ für physikalisch-diätetische Therapie empfiehlt Dr. Gehlert folgendes Mittel zur Bekämpfung der Schlaflosigkeit. Der Kranke soll beide Arme über den Kopf und etwas nach rückwärts erheben, am besten die Bettstange ergreifen, die sich besonders bei Metallbetten zu Häupten befindet. Schon nach wenigen Minuten werden sich Ermüdung einstellen, dann soll man noch kurze Zeit in dieser Lage verharren und hierauf langsam die gewohnte Seitenlage einnehmen, man werde darauf sofort einschlafen können. Gehlert hatte anfangs mit dieser Anweisung nie Mißerfolge, und er beschrieb deren Wirksamkeit folgendermaßen: Die Erhebung des Kopfes und die Streckung der Arme erleichtern den Abfluss vom Gehirn, fettern also dessen Überfülle der häufigsten Ursache der Schlaflosigkeit. Außerdem abwege das mechanische der Methode den Patienten seine Gedanken von dem Thema abzuwenden, das ihn gerade stark beschäftigt. Schließlich fördere die in den Armen sich einstellende Ermüdung durch Antagonismus des Einschlafens.

\* Ueber die Dantätschkeit im Großherzogtum Baden im Monat Mai berichtet der „Baumgarten-Markt“, das Zentralorgan für den gesamten Baunarkt, Leipzig, folgendes: In Baden-Baden und Umgebung war die Dantätschkeit

Bei Kopfschmerz  
Kopfschmerzmittel  
Girovanteil bevorzugt.

Unkaltroffen in seiner raschen u. vorzüglichen Wirkung. In allen Apotheken zu haben.

war die Wiedergabe der A-Dur-Sonate für Klavier und Violine durch den noch sehr jungen Geiger Adolf Busch und Generalmusikdirektor Dr. Keger. Da hatten sich zwei Künstler aufeinander, die in allem Wertvollsten sind: ihr gemeinsames Spiel war so sehr auch ihre Selt. Bräutlichkeit und Jugend aus dem „Klosterperlerlinter Klavier“ und die Sonate (A-Dur) für Violine allein war unüberwindlich die völlige Ueberwindung der Materie durch den Geist, also die Höchstleistung künstlerischen Könnens.

Professor Karl Straube als Dirigent glück im Mittagskonzert ein wenig zu temperamentsvoll vor, was eine zeitweise Ueberreizung der Tenor zur Folge hatte. Am Abend dagegen trat er bei der S. Moll-Suite und den beiden Cantaten eher die richtige Stimmung. Prof. G. Engel spielte die Suite Nr. 3 (C-Dur) für Solobloncello.

Nun ist noch zu sagen, daß sechs Stunden „Bach“ mit einer nur vierstündigen Pause in der Mitte selbst für den erfahrensten Musiker ein bisher reichlich gemessen ist. Es hätte nichts geschadet, wenn man z. B. die beiden Cantaten am Abend gesungen hätte.

Die Sammlung Camondo im Louvre.

Das Pariser Louvre-Museum, das sonst mit unzähligen Schätzen der Werke lebender Künstler seine Wände verzierte, hat nun einer solchen Reihe prächtiger Gemälde von Degas, Monet, Renoir und Gauguin einen Ehrenplatz eingeräumt und der Präsident der Republik selbst erschien, um die Einweihung der neuen Halle vorzunehmen. Es handelt sich um die berühmte Sammlung Camondo, die der drei Jahren dem Louvre übergeben wurde

und jetzt ihre Aufstellung gefunden hat. In einem der schönsten Teile des Museums ist sie jetzt untergebracht, im zweiten Stockwerk des Pavillon National, dessen Foyer der Place du Carrousel zugewandt sind und den Blick über das Grün des Tuilerienparks bis hinaus zum Triumphbogen gleiten lassen. Die Sammlung umfaßt eine Reihe prächtiger italienischer Bronzen aus der Renaissance, eine reiche Sammlung aller japanischer und chinesischer Kunstwerke und Kunstgegenstände, eine einzigartige schöne Kollektion von Möbeln aus dem 18. Jahrhundert und schließlich neuere und modernere Werke der französischen Malerei. Unter den ältesten Stücken ragen eine Kreuzigung Donatello's hervor, ein Bronzerelief, für das Camondo über 160.000 Frs. anlegte, ein Pollaiuolo zugeschriebener „Kampf zwischen Reitern und Fußsoldaten“, eine deutsche Wappenstein aus dem 15. Jahrhundert, Adam und Eva darstellend, während unter den japanischen Holzschritten leuchtende Werke von Harunobu Hasei und Utagawa Hiroshige. Auch wunderbare Zeichnungen von Watteau, La Tour, Prud'hon, Goussier, sowie die berühmte Pendule der drei Grazien von Falconnet gehören der Sammlung an. Von der neueren Malerei sind von der Schule von Fontainebleau und von Delacroix bis hinauf zu van Gogh und Cézanne fast alle bedeutenden Meister vertreten. Man sieht drei ungewöhnlich schöne Bilder Manet's, darunter das berühmte Porträt der Lola von Valençia, von Monet eine selten umfangreiche Sammlung, die alle Phasen seines Schaffens darstellt, vom „Bassin d'Argenteuil“ bis zu der lichtfüllenden „Weißbrot der Frauen“ und den roten und blauen Tönen leuchtenden Londoner Regenschirmen. Gelsen, Pissarro und vor allem Cézanne erscheinen mit außerordentlich schönen Werken. Cézanne im Louvre!

Stilleben, eine schöne Landschaft, seine „Kartenspieler“ — und von van Gogh Blumen. Von Degas bringt die Sammlung Camondo dem Louvre eine ganze Serie von Werken, von Tausendkönnern, die man eine kleine „Galerie“ und Goussier mit hervorragenden Aquellen vertreten.

Drahtlose Telephonie.

Die mit einem von den Marineoffizieren G. L. Lin und Jeanne erfindenen drahtlosen Fernsprecher zwischen Paris und dem zwanzig Kilometer entfernten Orte Mettray angelegten Versuch hatten den glücklichen Erfolg, ein verblüffend glänzendes Ergebnis. Die in Paris bestehende Kompanie für Radiotelegraphie hat sich in ihrem Pariser Bureau mit einem fahrbaren Wagen in Votet, 105 Km. von Paris entfernt, drahtlos in Verbindung setzen lassen. Als die Verbindung hergestellt war, wurden Fernsprachenapparate eigenartiger Konstruktion eingeschaltet und die Anwesenden hörten mit größter Deutlichkeit und Klarheit die langen Zeilen, die in Votet mit leiser Stimme in den Apparat gesprochen wurden. Ein noch weiter entfernter Wagen in Mettray, 200 Kilometer von Paris entfernt, konnte die drahtlosen Wellen gleichfalls auffangen und man konnte in Mettray gleichfalls dem aus Votet kommenden Gespräch deutlich folgen.

Ein Zentralinstitut für Polarforschung in Christiania.

Die Geographische Gesellschaft in Christiania soll in ein kosmopolitisches Zentralinstitut für gewisse Zweige der geographischen Forschung, namentlich für Polarforschung, umgewandelt werden. Auch ein Laboratorium zur Vorbereitung der Ausfertigung von Expeditionen soll errichtet werden.

Oberhofmeister v. Mirbach Ehrenbürger der Theologie.

Die theologische Fakultät der Universität Berlin hat dem Oberhofmeister der Kaiserin Ernst Fein v. Mirbach ehrenhalber die Würde eines Doktors der Theologie verliehen. Die das Diplom hervorhebt, erfolgte die Erhebung wegen der großen Verdienste, die sich Mirbach auf kirchlichem Gebiet durch die Gründung des „Evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins“, der „Kreuzenheile“, und des „Kirchenbauvereins“ und durch seine Tätigkeit für die evangelische Kirche in Jerusalem erworben hat. Zur Ueberreichung des Diploms begab sich der Dekan der theologischen Fakultät, Prof. Dr. v. Gornau, nach Potsdam.

Pro India.

Seit zwei Jahren besteht in Zürich eine Gesellschaft „Pro India“, an deren Spitze der junge Jünger Kellat steht. Die Gesellschaft, die sich zur Aufgabe gestellt hat, Kenntnisse über indische Kultur in Europa zu verbreiten, gibt jetzt Monatshefte heraus, die gleichzeitig in deutscher und englischer Sprache erscheinen.

In der letztverworrenen Erdnummern befinden sich Beiträge von Professor Dr. Dehnen, dem bekannten Philosophen der Universität Kiel, und von Brant, dem Staatssekretär der Vereinigten Staaten.

Schicksalsnachricht.

Der seit einem Jahre im Ruhestand lebende Geh. Medizinalrat Universitätsprofessor Dr. Hermann Hermann zu Königsberg i. Pr. ist gestern nachmittag im Alter von 78 Jahren gestorben. Prof. Hermann vertrat das Fach der Physiologie.











# Handels- und Industrie-Zeitung

## Wochenbericht von der Frankfurter Effektenbörse.

J. B. Frankfurter, M., 6. Juni. Man hoffte nach den Feiertagen auf ein lebhafteres Geschäft, aber leider trug die Börse einen recht stillen Charakter. Der ganze Verkehr läßt mit wenigen Ausnahmen sehr zu wünschen übrig, da die Anregungen, welche Anlaß geben könnten, nicht zur Geltung kamen. Die Tendenz kann im allgemeinen als behauptet bezeichnet werden. Verschiedene ungünstige Momente, teils wirtschaftlicher, teils politischer Art, hemmen die Unternehmungslust. Die albanische Angelegenheit sowohl, wie die mexikanische Frage ließen nach den Meldungen, welche eintrafen, eine bessere Beurteilung nicht zu. Sie bergen vielmehr beide noch eine Fülle unangenehmer Entwicklungsmöglichkeiten. Andererseits trug auch die unfreundliche Tendenz des New Yorker Marktes bei, die Spekulation vor neuen Unternehmungen zu warnen. Recht unangenehm berührt die New Haven Affäre, die abgesehen von der wirtschaftlichen Depression, die noch kein Anzeichen des Wiederaufmerken läßt, der New Yorker Börse neue Sorgen gebracht hat. Auch die Staatenstandsberichte in den Vereinigten Staaten scheinen nicht so günstig zu sein, wie man allgemein annahm. Die April-Ausweise der amerikanischen Bahnen brachten vorübergehend etwas lebhafteres Geschäft, da die Einnahmestellen besser ausgefallen sind, als man erwartet hatte. Die neuerlichen Presserörterungen über die deutsch-russischen Beziehungen gaben ebenfalls Anlaß zur Versimmung.

Bei dem vorwiegenden Pessimismus fand auch der Ausweis der Reichsbank eine unfreundliche Beurteilung. Die Entwicklung des Reichsbank-Status war in der vierten Mai-Woche, gleichwie in den vorhergehenden zwei Berichtsperioden, nicht sonderlich günstig. Die steuerfreie Notenreserve hat sich von 508,6 auf 240,0 Mill. Mark vermindert, d. i. eine Verschlechterung des Status um 268,6 Mill. M., die wesentlich stärker als in den letzten Jahren war. Im vorigen Jahr mit seinen ungewöhnlichen Verhältnissen auf dem Geldmarkt war Ende Mai sogar ein steuerpflichtiger Notenlauf von 15 Mill. M. zu verzeichnen, der Stand der Bank ist mithin, an dem Betrage ungedeckter Noten gemessen, diesmal um 253 Mill. Mark günstiger als vor Jahresfrist. Vermutlich wird sich diese Spannung jedoch noch verringern. Der Status der letzten Wochen und Monate fand in den hohen Guthaben der Staatsverwaltung eine Stütze und es ist zu erwarten, daß hierin in nicht zu ferner Zeit eine Änderung eintreten werde. Der Ausweis zeigt bereits eine recht ansehnliche Verminderung der Giro Guthaben, obwohl die Beanspruchung der Bank durch Vermehrung von Wechseln, Lombarddarlehen und Reichsschatzungsweisungen zusammen noch etwas höher als vor Jahresfrist war. Der Notenumsatz hat sich beträchtlich vergrößert, und der Metallvorrat ist noch stärker vermindert als im vorigen Jahr.

Der Abrechnungsverkehr der Reichsbank zeigt von Monat zu Monat im neuen Jahr beträchtlich höhere Ziffern als im vorigen Jahr. Im Mai wurden bei den Abrechnungsstellen 6 124 179 600 M. abgerechnet. Der hiesige Geldmarkt zeigt sich widerstandsfähig und ist flüssig. Es dürfte sich auch im Laufe des Monats Juni vorläufig nicht ändern, da bei dem mäßigen Geschäft Geld leicht erhältlich ist.

Die leichte Erledigung der Monatsabwicklung, der bedrückende Geldstand, die hoffnungsvollen Erwartungen, die man den Verbandsverhandlungen in der Eisen-Industrie entgegenbringt und teilweise befriedigende Nachrichten vom belgischen Eisenmarkt, die eine nicht unwesentliche Besserung des Beschäftigungsgrades und eine Erhöhung der Ausfuhrpreise für Bleche und Stäbe angedeutet, gaben der Haltung am Montanaktienmarkt eine Stütze. Für die oberschlesischen Werte dieses Gebietes kam in besonderen die Zulassung ausländischen Gießereierohrseisens zur vollstänigen Einfuhr nach Rußland in Betracht. Oberschlesische Eisenindustrie, Laurahütte waren bevorzugt. Die Tendenz war aber auf diesem Gebiet ungleichmäßig, da die Berichte aus der Industrie zum Teil wenig befriedigend lauten. Es ist auf den wenig günstigen Wochenbericht des amerikanischen Eisens und Stahlmarktes und die weitere Ermäßigung der amerikanischen Eisenpreise zu verweisen. Auch die Zunahme der europäischen Kupfervorräte fiel als Moment ungünstiger Auffassung ins Gewicht. Mit dem Nachlassen der Konjunktur ist auch der Kupfermarkt allmählich, aber stetig gefallen. Der amerikanische Verbrauch in den letzten Monaten 1913 und zu Anfang 1914 war minimal, wenn er sich auch in den letzten Monaten gebessert hat. Der europäische Verbrauch ist nicht gerade schlecht zu nennen. Die elektrische Industrie verbraucht immer noch ganz bedeutende Mengen des Metalles, und Amerika konnte in den ersten vier Monaten größere Mengen als je nach dem Kontinent schicken, ohne daß die europäischen Lager sich merklich vergrößert hätten. Wenigstens die Stocks im letzten Monat um 6000 Tonnen zugenommen haben und eine weitere Zunahme für diesen Monat wahrscheinlich ist, liegt in diesen Ziffern allein nichts Beunruhigendes. Im April 1912 hatten wir bei einem weit größeren Vorrat von 89 000 To. einen Preis von über 70 Lstr., während jetzt bei etwa 65 000 To. Vorräte der Preis 10 Lstr. niedriger liegt. Es drückt sich eben in dieser Entwicklung die ganze Tendenz der jetzigen Wirtschaftslage aus, die jegliches Moment der Schwäche zu Preisreduktionen benützt, wie in Zeiten aufsteigender Konjunktur die Momente der Preissteigerung in den Vordergrund treten. Heute ist es das Anwachsen der amerikanischen Produktion, mit der man die Schwäche begründet, und es ist nicht zu leugnen, daß in den letzten Monaten diese Produktion ansehnlich gestiegen ist. Hält dies weiter an, so wird man in nächster Zeit mit weiter schwachem Markt rechnen müssen, wenn auch das bereits sehr niedrige Preisniveau keinen allzu großen weiteren Rückgang mehr zulassen wird. Gegenüber allen Metallen macht Blei eine Ausnahme und liegt andauernd fest. Der Londoner Markt, der in den letzten Wochen eine Kleinigkeit nachgelassen hatte, hat wieder angezogen und der Preis hat wieder 19 Lstr. überschritten. Solange die mexikanischen Zufuhren ausbleiben, dürfte

sich an dieser Lage nichts ändern. Die Bleifarbenfabriken, wie die für die elektrische Industrie tätigen Akkumulatorenfabriken sind gut beschäftigt, desgleichen die Hersteller von Bleiröhren und Walzbleifabriken, die gerade daran denken, ihre syndizierte Produktion zu vergrößern.

Unter den Verkehrswerten waren Lombarden mäßig fester. Baltimore Ohio gehen auf etwas erhöhtem Niveau aus dem Verkehr. Schantungbahn bespitzt. Die Umsätze auf diesem Gebiet waren nicht erheblich. Auf Schiffahrtsaktien drückten ungünstige Berichte vom Frachtmarkt. Speziell vernünftige man eine Besätigung der gemeldeten Ratensteigerung in der indischen Fahrt. Das Geschäft in Bankaktien spielt weiter eine untergeordnete Rolle. Heimische Banken erfahren vereinzelt Abschwächung. Die russischen Banken liegen im Anschluß an die Petersburger Börse schwach, da zeitweise sogar Interventionskläufe an der Berliner und hiesigen Börse nicht den erwünschten Erfolg hatten. Befürchtungen, die man an die Petersburger Streikbewegung knüpfte, trugen die Hauptschuld an den Kursrückgängen. Es trat im Verlaufe der Woche eine Besserung dieser Papiere ein, welche auf eine offizielle Darlegung zur Börsensituation zurückzuführen ist. Oesterreichische Kreditaktien gehen mit schwächerer Tendenz aus dem Markt.

Am Fondsmarkt schleppte sich das Geschäft trotz des leichten Geldmarktes weiter müde dahin. Besondere Kurzwegungen für heimische Staatsfonds sind nicht zu verzeichnen. Oesterreichisch-ungarische Renten blieben ziemlich gut behauptet. Mexikaner vereinzelt fester. Balkanwerte still. 4proz. Frankfurter Stadlanleihe vom Jahre 1914 gelangte erstmals zu 97 Prozent zur Notierung. Die 5proz. österr. Bosnisch-Herzegovinischen Anleihen stellten sich erstmals auf 99,75 Prozent, was dem Emissionskurs entspricht.

Am Kassamarkt der Dividendenwerte war die Tendenz bei ruhigem Geschäft ziemlich fest. Das Geschäft bewegte sich in engen Grenzen. Infolge einer Meldung, daß der Absatz im Monat Mai besser als der vorjährige und besonders nach Amerika gut sei, zeigte sich Interesse für Kaliwerte. Auf Chemische Werte, besonders Farbwerke, drückte das demnachst zur Notiz kommende Bezugsrecht. Naphtha Nobel konnten sich erholen und schließen fester. Zementwerte erfuhren mäßige Kursaufbesserung. Maschinenfabriken wenig beachtet, aber behauptet. Zuckerfabriken fester. Zellstoff-Waldhof schwächten sich wieder ab. Für Elektrizitätswerte war die Strömung etwas geringer. Edison konnten sich behaupten. Akkumulatoren Berlin mäßig anziehend.

Der Börsenwöchenschluß zeigte festere Tendenz für Montanwerte. Man war hinsichtlich der Verhandlungen über die Syndizierung der B-Produkte weiter optimistisch gestimmt, auch verwies man auf die besseren Berichte vom amerikanischen Eisenmarkt. Deutsch-Luxemburger lebhaft. Karo-Hegenscheidt schließen mit einem 6proz. österr. Kursgewinn. Auf den übrigen Gebieten ist das Geschäft ruhig und die Kursbewegung eine geringe.

Privatdiskont: 2½ Prozent.

## Geldmarkt, Bank- und Börsenwesen.

Börsenschau.

W. C. Berlin, 6. Juni. Die albanischen und mexikanischen Wirren sowie die Petersburger Börsenkrise beeinträchtigen das Effektengeschäft an den westeuropäischen Märkten noch immer. Der russische Finanzminister hat versucht, durch eine offizielle Erklärung einer weiteren Kurssteigerung der Bank- und Industrieaktien entgegenzutreten. Er hat jedoch eher die gegenteilige Wirkung erzielt. Auch die erneute Ankündigung einer Hilsaktion des „roten Kreuzes“, der bekannten von großen Bandirmen etc. gebildeten Sanitätskolonne der Petersburger Börse, macht die Misere des russischen Effektenmarktes erst recht offenbar. Man bezweifelt in Petersburg wie in London, Berlin und Paris, daß diesem Konsortium ausreichende Mittel zur Verfügung stehen, um wirklich das jetzt in großen Massen herauskommende Angebot zu einem erheblichen Teil aufzunehmen. Die Ankündigung der Intervention ist wohl die hauptsächlichste Leistung des „roten Kreuzes“, was darüber hinaus geschieht, ist jedenfalls nicht sehr bedeutend. Die kritische Entwicklung der Wirtschaftslage wirkt bereits auf die gewerbliche Konjunktur in den östlichen Teilen Deutschlands zurück. Aus Schlesien liegen recht unbefriedigende Eisenmarktberichte vor. Bisher hatte der erhöhte Export nach Rußland eine lebhafte Beschäftigung gewährleistet. Dieser Auslandsabsatz läßt jedoch bereits merklich nach und außerdem macht sich eine verstärkte Konkurrenz rheinisch-westfälischen Eisens im Osten bemerkbar. Daß die bisher günstige Marktlage in Schlesien lediglich dem ungewöhnlich lebhaften Export nach Rußland zu danken war, ergibt sich sehr deutlich aus der amtlichen Handelsstatistik für die Monate Januar bis April 1914. Hiernach wurden u. a. ausgeführt nach Rußland 25 322 dz Roheisen (i. Vorj. 2 070 dz); 38 333 dz Träger (i. V. 13 394); 185 038 dz Formeisen (i. V. 93 953 dz) und 125 744 dz rote Bleche (i. V. 30 000 dz). Ein Nachlassen der Ausfuhr über die Ostgrenze ist gegenwärtig natürlich gleichbedeutend mit einer starken Verflattung des Geschäftsganges in der oberschlesischen Montanindustrie. In ganz Deutschland wirkt noch immer die politische Unsicherheit lähmend auf Handel und Wandel. Die vom Baumarkt ausgehenden Anregungen sind noch nicht so stark, daß sie diese Wirkung der Politik paralysieren könnten. Die Verbandsverhandlungen in der Montanindustrie machen keine erheblichen Fortschritte und es erscheint sehr zweifelhaft, ob überhaupt positive Ergebnisse erzielt werden. Ein Hoffungsschimmer für die weitere Gestaltung der Weltkonjunktur ergibt sich aus der günstigen Entwicklung der internationalen Geldmarktsverhältnisse. Die Goldkurse für Paris und Petersburger Rechnung am Londoner Markt sind auf ein normales Maß zurückgegangen, so daß die Bank von England daran denken kann, aus den Einflußüberschüssen ihre stark zusammengekauften Barvorräte wieder zu ergänzen. Diese Sachlage ist auch für den deutschen Geldmarkt von großer

Bedeutung. Eine durchgreifende Besserung der internationalen Geldmarktsverhältnisse kann auf die Dauer nicht ohne günstigen Einfluß auf den Kursstand der festverzinslichen Papiere bleiben. Die Kurse der Rentenwerte sind zurzeit im Verhältnis zu den Diskontsätzen auffallend niedrig. Eine leichte Korrektur wird hier vielleicht in absehbarer Zeit eintreten.

## Kolonialwerte.

(Bericht vom Deutschen Kolonialkontor O. m. b. H., Hamburg, Hohe Bleichen 28.)

Von Diamant-Werten waren Pomona Diamant-Anteile und die Anteile der Deutschen Kolonial-Gesellschaft für Südwestafrika leicht gebessert, letztere auf den recht befriedigenden Abschluß der Deutschen Diamanten-Gesellschaft, wodurch man für die Kolonial-Anteile eine kleine Erhöhung der Dividende erwartet. Vereinigte Diamantminen Stamm-Aktien wurden zu letzten Preisen mehrfach umgesetzt. Otavi-Anteile und Oenußscheide waren trotz der starken Befestigung des Bleimarktes leicht abgeschwächt.

Von Pflanzungs-Werten sind Deutsche Kautschuk-Aktien infolge der abermaligen Dividenden-erhöhung von 6 auf 8% höher getragt. Dagegen sind Süd-Kamerun-Anteile und Genußscheide billiger offeriert. Ostafrikanische Werte ziemlich unverändert, Sisal-Werte eher offeriert.

Von Süddeutschen Werten bestand zu leicht erhöhten Preisen weiterhin Nachfrage für Phosphat-shares. So konnten Süddeutsche Phosphat-shares ihren Kurs etwas aufbessern.

Von sonstigen Werten waren Stoman Salpeter-Aktien vorübergehend wieder stark erhöht, am Wochenschluß jedoch wieder abgeschwächt. Britisch Central Africa shares infolge geringer Käufe im Kurse leicht aufgebessert.

## Frankfurter Effektenbörse.

Frankfurt, 6. Juni. (Tel.) Amerika bildet auch weiter den Faktor zur Zurückhaltung. Die gestrige New Yorker Börse brachte den besten Beweis der unregelmäßigen Haltung. In politischer Beziehung wurde man wieder an Albanien erinnert. Seitdem die Balkankrise durch die Errichtung des neuen Fürstentums Albanien gelöst schien, hat man in dem neuen Staat unauffällig unliebsame Überraschungen erlebt und die Bildung des albanischen Fürstentums scheint keine glückliche Lösung des großen Balkanproblems zu sein. Da der Wiener Markt ein ziemlich unverändertes Aussehen zeigte, beachtete die Spekulation die Meldungen weniger. Am Wochenschluß trat der Mangel an Unternehmungslust noch schärfer zu Tage. Das Publikum hielt sich fast vollständig von dem Börsengeschäft zurück. Unter den Transportwerten verzeichneten amerikanische Bahnen schwächere Haltung, Lombarden behauptet. Schiffahrtsaktien waren ruhig. Elektrizitätsaktien fanden nur geringe Beachtung. Am Bahnenmarkt sind die Umsätze etwas fester; das Geschäft in heimischen Bankaktien war sehr geringfügig. Oesterreichische Banken preishaltend. Die Kursbewegungen am Montanmarkt waren sehr ungleichmäßig. Auf Fusionsgerüchte, sowie auch im Hinblick auf die stärkere Rohrenproduktion wurden Caro-Hegenscheidt lebhaft gehandelt. Laurahütte auf Gerichte guter Beschäftigung fest. In Phoenix Bergbau waren die Umsätze bescheiden, Harpener, Bochumer, sowie auch Deutsch-Luxemburger schwächten sich etwas ab. Das Geschäft in heimischen Staatsfonds war ruhig bei behaupteter Tendenz. Fremde Renten sind wenig beachtet.

Am Kassaindustriemarkte hielten sich die Umsätze in bescheidenen Grenzen bei geringen Kursveränderungen.

Im weiteren Verlaufe schwächte sich die Tendenz auf Paris und erneuten Rückgang der russischen Papiere an der Berliner Börse ab. Bei lebhafterem Geschäft sind Caro-Hegenscheidt zu erwähnen. Der Kurs stellt sich 2 Prozent höher, 77½, Akkumulatoren Berlin 3½ Prozent gestiegen. Von chemischen Werten, die allgemein ein ruhiges Aussehen zeigten, sind erwähnenswert: Badische Anilin bei 600, Höchster Farbwerke schwächten sich ab, Maschinenfabriken behauptet. Daimler Motoren behauptet. Die Börse schloß auf den meisten Gebieten bei stillem Geschäft und behaupteter Tendenz.

Es notierten: Kreditaktien 190,75, Diskonto 187½, Dresdner Bank 149, Staatsbahn 150,50, Lombarden 18,75, Baltimore 91½.

Privatdiskont: 2½ Prozent.

\*

Vom 8. ds. Mts. an gelangen die Umsätze in Bezugsrechten auf Aktien der Farbwerke vorm. Meister, Lucius u. Brünnig in Höchst a. M. zur Notierung. Vom gleichen Tage an gelangen die Aktien der Hydrometrischen Breslauer Wassermesser-Fabrik A.-G. in Breslau mit Dividendenberechtigung vom 1. Januar 1914 zur Notierung. Lieferung per Kassa in definitiven Stücken.

## Berliner Effektenbörse.

Berlin, 6. Juni. (Tel.) Der Umstand, daß die Börse die Hoffnung auf gute Erträge der Verbandsbestrebungen in der Eisenindustrie festhielt, gab dem Verkehr eine gute Stütze. Trotz der gestrigen Mattigkeit der westlichen Börsen zeigte die Börse eine gute Widerstandsfähigkeit bei nur geringen Abschwächungen; vereinzelt Montanwerte hatten sogar kleine Besserungen zu verzeichnen. Ueber 1 Prozent verloren Aumeis-Friede und Harpener; oberschlesische Eisenindustrie setzten die Aufwärtsbewegung auch weiterhin kräftig fort und gewannen im Verlauf des Geschäfts 2 Prozent. Schwache Tendenz herrschte für Russenwerte, von denen Banken mehr als ein Prozent einbüßten.

Naphtha Nobel waren anfangs um 4 Prozent niedriger, haben diesen Nachlaß jedoch später wieder eingeholt. Auch Canada erlitten eine Abschwächung von gegen 2 Prozent. Sonst haben sich aber die zu Beginn bestehenden Kurse bei allerdings geringen Umsätzen ziemlich behauptet. Reichsanleihen zogen eine Kleinigkeit an. Tägliche Gold 2 Prozent.

Die Börse schloß bei stillem Geschäft nach leichten Schwankungen in ziemlich fester Haltung. Industriewerte des Kassamarktes waren vorwiegend fest.

## Handel und Industrie.

### Verband zum Schutz der deutschen Tabakindustrie, Frankfurt a. M.

In unserem gestrigen Mittagsblatt brachten wir eine W. B. Meldung über die Vollversammlung des genannten Verbandes, worüber uns jetzt von der Geschäftsstelle desselben folgender ausführlicher Bericht zugeht:

Im „Frankfurter Hof“ zu Frankfurt a. M. fand am 3. Juni 1914 eine Vollversammlung der Mitglieder des Verbandes zum Schutz der deutschen Tabakindustrie statt, die insbesondere von Händlern aus ganz Deutschland, Zigarren- und Zigarettenfabrikanten, sowie Handels-Agenten zahlreich besucht war. Angesichts der schwierigen Lage der Tabakbranche, welche durch das Vordringen des britisch-amerikanischen Tabaktrastes in das deutsche Wirtschaftsleben und durch das hiermit im engsten Zusammenhang stehende ruinöse Preisschleuderei-System von Berliner Händlern besonders kompliziert geworden ist, herrschte in der Versammlung eine entschlossene Stimmung der Abwehr. Von zahlreichen Rednern wurde die Notwendigkeit der sofortigen energischen Bekämpfung der Trustmaximen und der Preisschleuderei betont, damit für die erstrebenswerte Gesundung der Branche endlich Bahn geschaffen würde. Herr Richard Haupt, Mitglied der Handelskammer Frankfurt a. M., welcher als unabhängiger, keinem Zweig der Branche angehöriger Vorsitzender mit Weitblick und Besonnenheit die Geschäfte des Frankfurter Schutzverbandes führt, hielt einleitend einen instruktiven Vortrag über den gegenwärtigen Stand der Trustbewegung. Herr Generalkonsul Georg Krebs in Frankfurt a. M. erläuterte in mit Tatsachen belegter Darlegung die Stellung des Verbandes zu der von der Reichsregierung geplanten Enquête. Die von Herrn Krebs vorgelegte Eingabe an den Reichsstaatssekretär des Innern wurde von der Versammlung mit lebhaftem Beifall gutgeheißen. Der Rechtsbeistand des Schutzverbandes Herr Rechtsanwalt Dr. Elsas in Stuttgart legte den Zigarrenfabrikanten einen Entwurf eines Antitrustvertrages vor und empfahl die Neuaufnahme von 2 besonderen Gruppen in den Frankfurter Schutzverband: 1) der Gruppe von trustfreien Zigarren-, Rauch-, Kau- und Schnupftabakfabrikanten u. 2) der Gruppe trustfreier Zigarrendetailhändler. In einmütiger Auffassung wurde hervorgehoben, daß die neuen Organisationen im Schutzverband keinerlei Spitze gegen die bestehenden Organisationen tragen sollen, es sei vielmehr wünschenswert, daß die neu aufgenommenen Mitglieder nach wie vor in ihren seitherigen Vereinigungen verbleiben und dort den Gedanken zur Durchführung und Stärkung verhelfen, die vom Frankfurter Schutzverband propagiert werden. Das Ziel sei im Frankfurter Schutzverband die Verhinderung der oft nur scheinbaren Gegensätze in den verschiedenen Zweigen der Tabakbranche. Diese muß notwendig in einem Verband erfolgen, damit dieser Kraft seiner Geschlossenheit, besonders Nachdruck und Einfluß in die Öffentlichkeit und bei den maßgebenden Stellen der Reichsregierung gewinnt. Nachdem der rührige Zweigverband München durch seinen Referenten Kaufmann Heinrich Wachendorf mit einem Vortrag über die Detailorganisation des Trastes zum Wort gekommen war, wurde die Gruppe der deutschen Händler in folgender Beschießung gegründet:

„Die heute in Frankfurt a. M. versammelten Zigarrenhändler erklären sich bereit in den Verband zum Schutz der deutschen Tabakindustrie einzutreten. Sie schließen sich hiermit als eine Gruppe in dem genannten Verband zusammen. Der Zweck des Zusammenschlusses ist die Wahrnehmung berechtigter Interessen und die Bekämpfung der Auswüchse im Tabakhandel.“

In der Nachmittagsitzung hielten die Herren Rechtsanwalt Dr. Elsas und Julius Oetz-Frankfurt a. M. Vorträge über die Preisschleuderei und die Gefahr neuer Belastung des Tabakgewerbes unter starker Zustimmung der Versammlung. Seitens der Händlergruppe wurde folgende Erklärung formuliert:

„Die am 3. Juni 1914 im Frankfurter Hof zu Frankfurt a. M. im Verbands zum Schutz der deutschen Tabakindustrie tagenden trustfreien und namhaften Händler Deutschlands erklären, in Zukunft nur diejenigen Zigarettenmarken zu forcieren, die in Berlin, dem Herde der Preisschleuderei, den Firmen, die unter Preis verkaufen, nur noch gegen Revers geliefert werden. Sie fordern von den trustfreien Fabrikanten, daß sie sich sofort dem Vorgehen derjenigen Fabrikanten anschließen, welche in Berlin den Revers eingeführt haben. Nur auf diese Weise kann den schweren Schädigungen der Preisschleuderei wirksam entgegen getreten werden.“

Die in der Versammlung anwesenden Firmeninhaber der Waldorf-Astoria in Stuttgart-Hamburg, Herr Molt und von Launers de Khedive-Wiesbaden Herr Direktor Kreyszel und die Firma Burrus in St. Kreuz gaben die Erklärung ab, daß sie dem Vorgehen der Firma Nestor Gnanad, Generalvertreter Georg Krebs in Frankfurt a. M. folgend, den verlangten Revers eingeführt haben, bezw. alsbald einführen.

Der Versammlung war ein starker Erfolg beschieden. Der Beschluß der Zigarrendetailhändler bedeuten für die Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Tabakhandel einen entscheidenden und bedeutenden Schritt.

### Hannoversche Kaliwerke A.-G., Hannover.

Die gestrige Hauptversammlung genehmigte ohne Erörterung den Abschluß und erteilte Entlastung. Für den verstorbenen Bergrat Frhr. v. Morsey-Picard (Kassel) wurde eine Ersatzwahl für den Aufsichtsrat nicht vorgenommen. Einmütig wurde gemäß den Anträgen der Verwaltung beschlossen, den Sitz der Gesellschaft von Hannover nach Odesse bei Peine zu verlegen. Wie der Vorstand berichtete, hat der Versand bis Ende Mai dieses Jahres 78 095 dz Hart- und Düngealze betragen, was einer Menge von 10 779 dz K<sub>2</sub>O gleichkommt. Die Beteiligung, die Anfang dieses Jahres noch 33922 Tausendstel betrug, ist durch den Hinzutritt neuer Werke und



die Erteilung von Vollbeteiligungen auf 2,8041 Tausendstel gesunken. Die Aufschließungsarbeiten sind auf mehreren Sohlen fortgesetzt worden, und überall sind einerseits Hartsalze, andererseits Sylvinit und reines Sylvinit aufgeschlossen, aus denen nicht nur die 14—15proz., 20—22proz. sowie die 30—33proz. Chlorkalium, sondern auch noch Salze mit 40proz. Chlorkalium gefördert werden können. Man werde in kurzer Zeit in der Lage sein, die Erteilung der endgültigen Beteiligungsbescheide zu beantragen; es dürfte aber vielleicht besser sein, zuvor noch eine größere Menge Salze aufzuschließen, als für die Zuteilung der endgültigen Beteiligung nach den gesetzlichen Bestimmungen erforderlich ist. Der zweite Schacht hat gegenwärtig eine Tiefe von 115 m erreicht. Um die Selbständigkeit dieses Schachtes noch mehr darzutun und auch eine dementsprechende Anerkennung zu erlangen, habe man bei seiner Anmeldung das alte Werk völlig unberücksichtigt gelassen und auch in rechtlicher Hinsicht ihm eine andere Form gegeben und zu dem Zweck die G. m. b. H. Kaliwerk Berkhöfen gegründet.

## Verkehr.

### Personendurchgangsverkehr durch Sachsen nach Südwestdeutschland.

Am 4. Juni traten in Eisenach Vertreter einer großen Anzahl sächsischer, sächsischer und schlesischer Handelskammern zusammen, um über die in den beteiligten Kreisen dringend gewünschte Verbesserung des Personendurchgangsverkehrs durch Sachsen nach Südwestdeutschland und weiterhin nach der Schweiz und Italien zu beraten. Es wurde beschlossen, eine entsprechende Eingabe an die beteiligten Eisenbahnverwaltungen zu richten. An der Besprechung nahmen Vertreter folgender Handelskammern teil: Breslau, Chemnitz, Dresden, Erfurt, Frankfurt a. M., Götting, Leipzig, Mannheim, Nürnberg, Stuttgart, Weimar, Würzburg.

## Versicherungswesen.

### Gothaer Lebensversicherungsbank a.-G., Gotha.

Nach dem Geschäftsbericht für 1913 verminderte sich der alte Bestand, zu dem seit 31. Dezember 1903 ein Zugang nicht mehr stattfindet, um 27 (i. V. 28) Mill. M. Versicherungssumme auf 569,25 (596,28) Mill. M. Im neuen Bestand, der die seit dem 1. Januar 1904 abgeschlossenen Versicherungen enthält, betrug der Gesamtzugang 77,23 (74,75) Mill. Mark. Ende 1913 betrug dieser Bestand 600,89 (535,74) Mill. M. Versicherungssumme. Der Gesamtversicherungssummenbestand stellte sich am Jahresabschluss auf 1170,14 (1132,02) Mill. Mark. Die Zahl der Versicherungsscheine auf 160.139 (155.631). Der reine Zuwachs im Gesamtversicherungssummenbestand betrug 38,12 (35,41) Mill. Mark. Der vorzeitige Abgang durch Rückkauf und Unterlassung der Prämienzahlung betrug beim alten Bestand 0,58 Prozent (0,54 Prozent) und beim neuen Bestand 1,51 Prozent (1,47 Prozent) der im Lauf des Jahres in Kraft gewesenen Versicherungen. Bei dem Vergleich der rechnungsmäßigen mit der wirklichen Sterblichkeit ergab sich eine Minderabgabe beim alten Bestand von 3,00 (0,61) Mill. Mark und beim neuen Bestand von 2,13 (1,09) Mill. Mark. Die Prämien-einnahmen stellten sich auf 44,98 (43,47) Mill. Mark. Die Verwaltungskosten erforderten 3,38 (3,25) Mill. Mark oder etwa 7,5 Prozent (wie i. V.) der Prämieinnahme. Die Kapitalerträge betrugen 16,98 (15,75) Mill. Mark. Der Durchschnittszinssfuß betrug 4,20 Prozent (4,15 Prozent). Die Zahlungen für Versicherungsverpflichtungen im Geschäftsjahr aus unmittelbar abgeschlossenen Versicherungen erforderten 25,79 (27,55) Mill. Mark. Die für vorzeitig aufgelöste Versicherungen 1,97 (1,82) Mill. Mark. Die Prämienrücklagen stiegen auf 335,88 (321,71) Mill. Mark. Der Abschluß ergab einen Ueberschuß von 15,61 (12,45) Mill. Mark, wovon dem Ausgleichsbestand des alten Bestandes 0,62 (0) Mill. Mark und des neuen Bestandes 1,43 (1,16) Mill. Mark, dem Beamtensversorgungsfonds des alten Bestandes 0,16 (0) und des neuen Bestandes 0,16 (0) Mill. Mark und der Gewinnrücklage der Versicherungnehmer des alten Bestandes 7,92 (7,31) Mill. Mark und des neuen Bestandes 5,32 (3,98) Mill. Mark überwiesen werden.

## Zahlungseinstellungen und Konkurse.

### Konkurse in Deutschland.

Bremen: Makergeschäft Wilhelm Hartung; Cassel: Kaufmann Hermann Eberle; Darmstadt: Gastwirt und Speisereihändler Mich. Sandbeck; Dülken: Kurz- u. Galanteriewarenhändler Friedrich Busch; Eisenstock: Eisenstocker Zementwarenfabrik Albert Ficker, G. m. b. H.; Eisleben: Kaufmann Otto Klöppel; Materialwarenhändler Johann Haack; Forbach: Krämer Peter Caspar; Hamm: Kaufmann Hch. Osthoff; Hildesheim: Kolonialwarenhändler Lorenz Humpert; Jena: Steuerwald-Werke, Venzlaff u. Winkler, off. Handelsgesellschaft; Kirchheim: Wagner Gottlieb Schäfer; Lissa: Brauereibesitzer Wilhelm Skowronnek; Mühlendorf: Kaufmann Josef Kaufmann; München: Kaufmann Eduard Castenauer, Inh. der Fa. Eduard Castenauer, Drogen- u. Materialwarenhändler; Mauer: Glasfabrikbesitzer Eduard Kloberg; Nossen: Handelsmann Bruno Seipt; Ottweiler: Kaufmann Karl All; Wandsbek: Geschäftsfrau Anna Ausborn; Warin: Viehhändler Johannes Petersen; Werne: Kaufmann Otto Müller; Witten: Kaufmann D. Jakob.

## Warenmärkte.

### Mannheimer Wochenberichte.

#### Gesleide.

Mannheim, 5. Juni. Die Stimmung auf dem Weltmarkt für Getreide war in der diesmahligen Berichtswoche, umfassend die Zeit vom 29. Mai bis 5. ds. Mts., keine einheitliche. Die bereits Ende der letzten Woche in Erscheinung getretene festere Tendenz konnte anfangs dieser Berichtsperiode noch weiter an Ausdehnung gewinnen, da die Nachfrage allenthalben befriedigend war und der Bradstreet-Ausweis, über die Vorräte in den Vereinigten Staaten und Canada, für die Hausse als günstig erscheint wurde. Nach demselben haben die Bestände in den letzten 8 Tagen sich von 62.540.000 auf 58.495.000 Bushels vermindert. Die Aufwärtsbewegung wurde jedoch aufgehalten, als die von dem Statistiker der New Yorker Produktenbörse ermittelten Schätzungen über den Stand der Halbmühle bekannt wurden. Danach wird der Durchschnittsstand des Winterweizens auf 92,6 Prozent gegen 83,5 Prozent im gleichen Monat des Vorjahres, und das Ernte-

ergebnis auf 647 Millionen Bushels gegenüber der endgültigen amtlichen Ertragschätzung für 1913 von 523.561.000 Bushels geschätzt. Die Schätzung für Frühjahrswizen lautet auf 96,1 gegen 93,5 Prozent amtlich im Monat Juni des Vorjahres und für den Ertrag des Frühjahrswizens auf 269 Mill. Bushels gegen die amtliche Schätzung für 1913 von 239.819.000 Bushels. Die Ziffern sprechen eine beredte Sprache, zumal die Nachrichten über die Ernteaussichten in Rußland gleichfalls günstig lauten. Von letzterem Lande lagen in der Berichtswoche etwas willigere Angebote vor, da die Exporteure auf Grund besserer Erntennachrichten sich verkaufslustiger zeigten. Von Argentinien gedrahte Nachrichten kündigen eine Besserung der Wetterlage an, wodurch in der verzögerten Weizenanbau manches nachgeholt werden wäre. Die Weizenverschiffungen waren in der Berichtswoche wieder etwas umfangreicher und beliefen sich auf 30.000 Tonnen gegen 13.000 Tonnen in der Vorwoche. Die englischen Märkte nahmen einen ruhigen Verlauf, wobei die amerikanischen Nachrichten und die billigeren Angebote von Indien mit einwirkten. Die französischen Märkte dagegen wiesen eine feste Haltung auf, da die Berichte über den Stand der Saaten nicht günstig lauten und man in unterrichteten Kreisen der Ansicht ist, daß Frankreich auch in diesem Jahre wieder auf den Bezug fremden Weizens angewiesen sein wird. Die Preise an der Pariser Börse haben infolgedessen eine starke Steigerung erfahren. In Deutschland fand der letztwöchentliche Saatenstandsbericht des Deutschen Landwirtschaftsvereins Beachtung, derselbe zeigte im Großen und Ganzen eine Besserung des Saatenstandes an. Erwähnt aber, daß der eingetretene Regen für die Roggenfelder teilweise zu spät gekommen wäre, und daß die Fruchtgattung, namentlich auf leichten Böden viel zu wünschen übrig lasse.

An unseren süddeutschen Märkten war die Stimmung anfangs der Woche im Anschluß an die festeren Auslandsmeldungen fest, dann flaute aber auch bei uns dieselbe wieder ab, als von Amerika niedrigere Forderungen gestellt wurden. Was die Geschäftstätigkeit betrifft, so ist zu erwähnen, daß dieselbe in der Berichtswoche keinen allzugroßen Umfang annahm, da die Woche durch die Pfingstfeiertage eine mehrtägige Unterbrechung erfahren hatte. Im Weizen- u. Getreidehandel fanden speziell wiederum einige Partien amerikanische Weizen Aufnahme. Man zahlte für Kansas II Gold prompt 166 bis 167—166½, desgl. per Juli-August 156—157—156½, Chicago Kansas II prompt 169—170—169, desgl. Juli-August 158—159—158, Redwinter II Juli-August 155—156—155, Plata Barletta-Ruso 77 kg prompt 163—162½—163, desgl. 78 kg 164½—164, für Taganrog Ulka 9 Pud 35/10 Pud bis 163,50 und für Austral 171 M. per Tonne, alles gegen Netto Kassa, Cif Rotterdam. Rheinschwimmende Mattohas erlösten 172,50—173, Kansas II 168½ bis 167, Chicago Kansas II 172 und Plata 168 M. per Tonne, Cif Mannheim. Im Platzgeschäft ging nur wenig um. Die Preise haben nur für amerikanische Provenienzen eine Ermäßigung um 1,50 Mark per Tonne, bahnhof Mannheim erlitten. Roggen war nur geringen Schwankungen unterworfen. Die Umsätze blieben beschränkt und es wurde nur von Hand zu Mund gekauft. Norddeutscher Roggen ist zu vollständig unrentablen Preisen am Markt. Taganrog Roggen im Gewicht von 9 Pud 10/15 war zu 125½—126 M. per Tonne, gegen Netto Kassa, Cif Rotterdam am Markt. Bezahlt wurde für Taganrog 9 Pud 10/15 M. 125 Cif Rotterdam. Pfälzischer Roggen kostete 182,50 bis 180 M. die Tonne, bahnhof Mannheim. Futtergerste dagegen lag außerordentlich fest und die Preise gingen sprunghaft in die Höhe. Russische 59/60 kg schwer, die in der Vorwoche noch zu 115½ am Markt war, kostete heute 121—122 M. die Tonne Cif Rotterdam. Für Herbstsichten wurde einiges zu 117—118 M. die Tonne, Cif Rotterdam gekauft. Hafer war bei ziemlich befriedigender Konsumnachfrage behauptet, da die Bestände hierin klein sind. Platahafer 46/47 kg wurde in der Preisliste von 117½—117 und Bahia Blanca 48 kg 121 bis 120½ M. per Tonne, Cif Rotterdam gehandelt. Für nordrussischen Hafer 47/48 kg forderte man 122 M. für die Tonne, Cif Rotterdam. In Mannheim disponibler Hafer blieb zu unveränderten Preisen käuflich. Mais zog anfangs der Woche auf ungünstige Wetternachrichten von Argentinien noch weiter an und zwar stiegen die Preise für Platamais prompte Abladung bis auf 113 und für Juli-August Lieferung bis auf 107 M. die Tonne, Cif Rotterdam. Ende der Woche gaben aber die Preise wieder etwa ½—1 M. die Tonne nach. In Mannheim greifbarer Platamais kostete unverändert 160 M. die Tonne, bahnhof Mannheim.

Die Notierungen stellen sich an den folgenden Getreidemärkten:

Getreide	Ort	Art	Preis	Diff.
Weizen	New-York	late	103,12	123,12
	Chicago	late	96,12	96,12
	Buenos-Aires	prompt	8,70	8,80
	Liverpool	late	7,30	7,30
	Budapest	OKL	13,00	—
	Paris	Juli-Aug.	264,50	277,50
	Berlin	Juli	214,25	214,25
	Mannheim	Pfäzler loco	217,50	217,50
	Chicago	late	65,12	65,12
Roggen	Paris	Juli-Aug.	108,12	108,12
	Berlin	Juli	175,50	175,50
	Mannheim	Pfäzler loco	182,50	182,50
	Chicago	late	38,12	38,12
Hafer	Paris	Juli-Aug.	224,25	224,25
	Berlin	Juli	171,12	171,12
	Mannheim	halbesk. loco	162,50	162,50
Mais	New-York	late	68,12	67,12
	Chicago	late	68,12	67,12
	Berlin	Juli	162,12	162,12
	Mannheim	Plata loco	162,12	162,12

#### Mehl.

E. Mannheim, 5. Juni. Die laufende Woche war fast ganz geschäftlos. Von Weizenmehl wollte sich bei den schönen Ernteaussichten zu den momentanen Preisen niemand entschließen, weder kleine noch größere Posten, für spätere Lieferungen zu kaufen. Aus denselben Gründen war auch Roggenmehl vernachlässigt und fast ohne Handel. Die Mehlfabrikationen aus früheren Abschlüssen haben ebenfalls sehr abgenommen. Von den Futterartikeln bestand hauptsächlich für grobe und feine Weizenkleie, Weizen- und Gerstenfuttermehl Nachfrage, während die anderen Arten unbeachtet blieben. Die heutigen Notierungen sind: Weizenmehl Nr. 0 M. 32,50, desgleichen Nr. 1 M. 30,50, desgleichen Nr. 3 M. 27,50, desgleichen Nr. 4 M. 23,50, Roggenmehl Basis Nr. 0/1 M. 24,75, Weizenfuttermehl M. 13,75, Gerstenfuttermehl M. 12,75, Roggenfuttermehl M. 14,—, feine Weizenkleie M. 10,75, grobe Weizenkleie M. 11,—, Roggenkleie M. 11,75. Alles per 100 Kilo brutto

mit Sack, ab Mühle, zu den Konditionen der „Vereinigung Süddeutscher Handelsmühlen“.

#### Südrüchte.

Mannheim, 6. Juni. Über die Situation des Marktes läßt sich nicht viel Neues berichten. Die Preise für amerikanische Dampfpfäzler sind um ca. 3 M. pr. 100 kg für neue Ernte billiger geworden und es hat den Anschein, als ob sie noch weiter zurückgehen sollten. Wenn die Witterung normal verläuft, so haben wir in Süddeutschland mit einer großen Obsternte in allen Zweigen zu rechnen, die Kauftlust ist daher für Dürrobst vorerst eine sehr beschränkte.

Kalifornische Pfäzler unverändert, eher höher, weil eine angebliche Fehlernte berichtet wird, doch hält man dies, wie so Vieles in Amerika, für übertrieben. Die Berichte aus Serbien und Bosnien lauten nicht ungünstig.

Haselnußkerne: Der Artikel ist gegenwärtig sehr gefragt, die Bestände in alter Ware außerordentlich knapp, bei hohen Preisen räumen sich die Vorräte an den Seeplätzen. Die Notierungen zwischen 151—153 Mark kosfracht Hamburg, während Ernte 1914 September und Dezember bereits mit 137—138 M. angeboten wird.

Mandeln: Bari gewählte 233,5, Palma girginti 235 M. handgegläubte süße Bari 258 M. Corinthen: unverändert, Provinciale in Säcken 37 M. choise, Amalias Kisten 42 M. Iob Hamburg. Feigen: Calamata Eßkranz September-Abladg. 33 M. cif Hamburg.

#### Tabak.

Mannheim, 5. Juni. In der abgelaufenen Woche war das Geschäft ziemlich lebhaft und besonderes Interesse herrschte für die jetzt nicht mehr großen Bestände des 1913er Jahrgangs, dessen Entwicklung nunmehr beendigt ist. Die noch unverkauft gewesenen Tabake der Pflanzler in Seckenheim wurden samt und sonders zu befestigten Preisen aufgekauft. Nach alten, leichten Zigarren-Tabaken ist rege Nachfrage, doch fehlt das Angebot. Die Tabake des 1911er Jahrgangs sind, weil zu schwer, weiter vernachlässigt. Die Preise für feine überseeische Rippen sind unverändert, für Pfälzer weichend.

#### Viehverkehr vom 2. bis 6. Juni 1914.

Der Rindermarkt war gut besetzt. Der Auftrieb an Großvieh betrug 824 Stück. Der Handel war mittelmäßig. Preise pro 50 kg Schlachtgewicht: Ochsen M. 74/94 (40/51), Bullen (Farren) M. 70/76 (39/43), Rinder M. 76/92 (40/48), Kühe M. 48/72 (23/35).

Auf dem Kälbermarkt standen am 2. ds. Mts. 348 Stück, am 4. ds. Mts. 222 Stück zum Verkauf. Geschäftsverkehr teilweise mittelmäßig und ruhig. Preise pro 50 kg Schlachtgewicht M. 80/105 (48/63).

Auf dem Schweinemarkt standen am 2. ds. 2082 Stück, am 3./4. ds. 1073 Stück. 50 kg Schlachtgewicht kosteten M. 57/60 (45/47) bei mittlerem und ruhigem Geschäftsverkehr.

Der Pferdemarkt war mit 50 Stück Arbeitspferden und 50 Stück Schlachtpferden besetzt. Der Handel mit Arbeitspferden war mittelmäßig. Preise für Arbeitspferde 300/1300 M., für Schlachtpferde M. 80/240 pro Stück.

Der Ferkelmarkt war mit 405 Stück besucht. Handel war mittelmäßig. Pro Stück wurden M. 8/17 bezahlt.

Die in Klammer gesetzten Zahlen bedeuten die Preise nach Lebendgewicht.

#### Berliner Produktenbörse.

Berlin, 6. Juni. (Tel.) Der Getreidemarkt nahm unter dem Einfluß der besseren Witterung und auf erneute Ermattung Budapest einen schwachen Verlauf. Die Preise für die beiden Brotfrüchte waren aber nur zirka ¼ M. niedriger, da sich verschiedentlich Kauflust seitens größerer Firmen zeigte. Septembertonierungen waren gleichfalls schwächer. Mais und Rübel waren geschäftlos. Das Wetter ist veränderlich.

#### Landwirtschaft.

#### Saatenstandsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsvereins.

Zu Beginn der Berichtswoche hörten die heftigen Regengüsse im größten Teile Deutschlands auf, aber gleich nach dem Pfingstfeste nahm das Wetter wieder einen trüben und regnerischen Charakter an. Dabei erhoben sich überall frische nordwestliche Winde, die eine bedeutende Abkühlung herbeiführten. Die Niederschläge waren in der Berichtswoche weniger ergiebig, immerhin ist jetzt mit Ausnahme eines Teiles von Schlesien genügend Feuchtigkeit vorhanden, und es fehlt nur wärmeres Wetter, um eine gütliche Entwicklung zu ermöglichen. An dem Stande der Felder hat sich in der letzten Woche nicht viel geändert. Wohl wird von vielen Berichterstattern, namentlich aus den östlichen Gebieten anerkannt, daß sich die Niederschläge als nützlich erwiesen haben, aber andererseits wurde das Wachstum durch das kühle Wetter zurückgehalten, so daß die Entwicklung in der letzten Woche meist nur wenig oder keine Fortschritte gemacht hat. Was den Weizen anlangt, so ist sein Stand von vereinzelt Ausnahmen abgesehen, durchaus befriedigend. Er ist jetzt im Schossen und bedarf eher wie alle anderen Gewächse warmer und trockener Witterung. Über Rostbildung wird zwar vielfach berichtet, doch knüpfen sich daran zunächst keine ersten Besorgnisse. Der Roggen ist infolge mangelhafter Bestockung zum großen Teile dünn geblieben er steht jetzt überall in der Blüte, für die das kühle und regnerische Wetter in der Berichtswoche wenig vorteilhaft war. Die Sommer-saaten zeigen im allgemeinen einen befriedigenden Stand, sind aber in der letzten Woche wenig vorwärts gekommen. Das Unkraut nimmt sehr überhand, zumal seine Bekämpfung durch die kühle Witterung wieder zurückgehalten, doch besteht im allgemeinen Aussicht, auf befriedigende Erträge. Die Wiesen haben sich nicht nach Wunsch entwickelt, und da das Untergras zurückgeblieben ist, so wird die Heuernte stellenweise wenig befriedigen. Die Hackfrüchte haben mangels Wärme wenig Fortschritte gemacht, auch sind die Kulturarbeiten durch vielen Regen verzögert worden; trotzdem lauten die Berichte über die Rübenlücke meist recht günstig. Die Kartoffeln sind überall gut aufgelaufen.

#### Letzte Handelsnachrichten.

Pforzheim, 6. Juni. (Priv.-Tel.) In der heutigen Hauptversammlung der Kollmar und Jourdan A.-G. Uhrkettenfabrik in Pforzheim wurden die Anträge der Verwaltung einstimmig

und ohne Erörterung genehmigt. Es gelangt somit eine Dividende von wiederum 18% zur Verteilung. Über die Aussichten für das laufende Geschäftsjahr wurde keine Mitteilungen gemacht.

Nürnberg, 6. Juni. In der heutigen Generalversammlung der Bronze- und Messingwerke vorm. Karl Schlenk A.-G. in Barnsdorf wurde die Dividende mit 5% (8%) festgesetzt. Ein Aktionär mit 1 Stimme bekämpfte H. Frkl. Zig. die Anträge der Verwaltung und verweigerte die Entlastung. Die von ihm verlangten Aufschlüsse über den letzten Abschluß wurden von der Verwaltung mit Rücksicht auf die Konkurrenz verweigert.

B. Frankfurt a. M., 6. Juni. (Priv.-Telegr.) Der Aufsichtsrat der Tellus A.-G. für Bergbau und Hüttenindustrie hat beschlossen, für 1913—14 die Verteilung einer Dividende von 9 Prozent (wie i. V.) vorzuschlagen.

r. Köln, 6. Juni. (Priv.-Telegr.) Gestern hat die Stabeisenkommission getagt und die Frachtenfrage erledigt. Heute fand eine weitere Verhandlung statt um die Angelegenheit bezüglich Qualitätsmaterial zu regeln. Die Syndizierung von Bandeisern ist mit der Stabeisenfrage verbunden worden. Am 17. d. Mts. findet eine Versammlung der Stabeisenwerke statt und am 18. eine solche der Blechwalzwerke. Die Kommission zur Bildung eines Allgemeinen deutschen Drahtverbandes hat ihre Arbeiten nunmehr beendet und die Ergebnisse den Werken übermittelt. Am 15. d. Mts. kommen zuerst die gedeckten Werke zusammen und am 16. findet eine Vollversammlung sämtlicher deutscher Drahtwerke statt. Die Aussichten sollen sehr günstig sein.

r. Düsseldorf, 6. Juni. (Priv.-Tel.) Die Verschiebung der Verhandlungen zur Bildung eines Röhrensyndikates ist darauf zurückzuführen, daß der bekannte Großindustrielle August Thyssen an den Leiter der Verhandlungen ein Schreiben gerichtet hat, in welchem er erklärt, erst abwarten zu müssen, wie weit man mit dem Produktionschutz im Stahlwerksverband käme. An der Frage des Produktionschutzes ist bekanntlich die letzte Syndizierung vor einigen Monaten gescheitert.

r. Düsseldorf, 6. Juni. (Priv.-Telegr.) Die Direktion des Stahlwerksverbandes schützt den Maiversand in A-Produkten auf rund 540.000 t gegen 512.445 t im Monat April. Hiervon entfallen auf Halbzeug rund 130.000 t gegen 133.841 t, auf Eisenbalmaterial rd. 288.000 gegen 199.139 t und auf Formeisen rund 182.000 t gegen 179.465 t.

r. Düsseldorf, 6. Juni. (Priv.-Telegr.) In das Handelsregister ist nunmehr auch der Verband Deutscher Betonfabriken als G. m. b. H. eingetragen worden. Er läuft bis Ende 1916 und gilt jedesmal um drei Jahre verlängert, wenn bis Mitte des letzten Vertragsjahres keine Kündigung erfolgt ist. Dem Verbands gehören etwa 50 Proz. der gesamten Betonfabriken an.

r. Düsseldorf, 6. Juni. (Priv.-Tel.) In der heutigen Hauptversammlung der Beton A.-G. Diß u. Co. zu Düsseldorf wurde mitgeteilt, daß sich der Verlust von 1.916.044 M. um 42.066 Mark auf 1.958.110 M. erhöht habe und daß somit das Aktienkapital von 2 Mill. M. nahezu verloren ist. Mitgeteilt wurde ferner, daß die laufenden Arbeiten beendet seien und daß man keine neuen Geschäfte übernehmen habe. Man hoffe, daß die Liquidation sich glatt durchführen lasse und habe bei den Beteiligten weiteres Entgegenkommen gefunden. Neu in den Aufsichtsrat gewählt wurde Kurt Schöller Berlin.

r. Essen, 6. Juni. (Privat-Telegr.) Das Kohlsyndikat hat mit Wirkung ab 1. Mai d. Js. die Ausfuhrvergütung um 1 M. auf 2,50 M. pro Tonne verbrauchter Kohlen erhöht.

w. London, 6. Juni. Das ziemlich bedeutende, angesehene Finanzhaus Chaplin, Milne, Greenfell u. Cie. hat die Zahlungen eingestellt.

## Schiffahrts-Nachrichten vom Mannheimer Hafenverkehr.

### Gesamtverkehr Rheinan.

Angesommen am 4. Juni.

„Badenia“ 30° Rang v. Reuß, 14.550 Td. Rohlen.  
„Johanna“, Rang v. Hubert, 8800 Td. Rohlen.  
„Koblenz“ 19°, Strider v. Duisburg, 19.500 Td. Rohlen.

„Trinitat“ Speed v. Orlog 15.500 Td. Rohlen.  
„Koblenz“ 18°, Strider v. Duisburg, 14.500 Td. Rohlen.  
„Alina“ 19°, Rheinhardt v. Duisburg, 9000 Td. Rohlen.

### Neuerseeische

### Schiffs-Nachrichten.

#### White Star Line.

„Olympic“ von New York am 30. Mai, an in Southampton am 4. Juni 1 Uhr nachts.

#### American Line.

„Whitehall“ von New York am 29. Mai, an in Southampton am 5. Juni vorm.  
„Britannic“ durch: Southampton & Rotterdam nach Mannheim, Bismarckplatz 7, direkt am Hauptbahnhof. Telefon No. 7215.

#### Verantwortlich:

Für Politik: Dr. Fritz Goldbaum;  
für Kunst und Feuilleton: Dr. Victor Eckert;  
für Lokales, Provinziales und Gerichtszeitung: I. V.: Franz Kircher.  
für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe.  
für den Inseratenteil und Geschäftliches: Fritz Joos;  
Druck und Verlag der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H. Direktor: Ernst Müller.

Elektrisch betriebene  
Entstaubungs-Anlagen  
stationär u. transportabel

BROWN, BOVERI & CIE. A. G.  
Abt. Installationen vom Stotz & Cie. Elek. m. b. H.  
O 4/8/9 Telefon 662, 980, 2032  
Hauptniederlage der Osramlampe.











# Frauen-Blatt

Beilage zum General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung (Badische Neueste Nachrichten)

Nr. 23.

Mannheim, den 6. Juni 1914

3. Jahrgang.

## Die „Wahlweiber“ und wir.

Als Vorwort zu der Frauenstimmrechtsfrage in Westdeutschland schreibt Frau Elisabeth Krusenberg-Kreuznach der „Köln. Ztg.“: „Es ist nicht leicht für deutsche Frauen, die die Einführung der Frau ins politische Leben als Notwendigkeit ansehen, zu den Taten der englischen „Wahlweiber“ die rechte Stellung einzunehmen.“

Wir haben es da fraglos mit einer krankhaften Entartung an sich verständlicher und gerechtfertigter Empfindungen zu tun. Krankheit in der einen Richtung, daß diese Frauen das, was die Logik der Tatsachen ihnen in fortschreitender Entwicklung bringen wird und bringen muß: verführten Einfluß der Frau auch im öffentlichen Leben, mit gewaltsamen Drängen vorwärts reißen wollen. Krankheit noch mehr in der anderen Richtung, daß sie Methoden anwenden, die Kulturerföhrung, Kulturerzählung in Aussicht stellen, wenn man diesen Frauen noch weitergehenden Einfluß angedeihen würde. Denn, wenn sie jetzt mit kindlichem Geschrei gegen den König, wenn sie mit brutaler Verhöhnung, die sich doch nur in Kadelstichen, in Messerschneitten in Gemälden (ein Beweis begrenzter weiblicher Kraft) äußert oder mit schnell übermäßigem Schreien auf dem Boden-Schreien, wenn sie mit solchen geschwätzigen Reden oder verworrenen Mitteln demonstrieren, um jetzt das Stimmrecht zu erhalten, so kann man vielleicht, falls diese Frauen wirklich Stimmrecht erhalten würden, Fortsetzung dieser Methoden erwarten, wenn sie dieses und jenes Gesetz durchsetzen wollten. Verrückung des Familienrechts z. B.: der König wird als Tyrann angesehen; die parlamentarischen Gegner werden mit Stiefeln beworfen, wenn die Frauenpartei nicht durchbringt. Oder Schulreform: die im Parlament streicheln sein wollenden Frauen verdrängen Briefkästen und werfen Bomben usw. Warum nicht? War es nicht schon ihre Methode im Kampf um das Stimmrecht? Warum soll sie es nicht bleiben in weiteren politischen Kämpfen?

Es ist nicht zu verstehen, daß diese englischen Frauen eine ihnen heilige Sache (denn sie meinen es ernst und wollen das Gute) so schädigen, so der Verachtung ausliefern können. Die Großmut und die Geduld des englischen Volkes sind zu bewundern, daß mit solcher Rube und Gelassenheit Kranke als Kranke behandelt.

Hätte Frau Krusenberg durch ein einziges, wohlorganisiertes Demonstrieren (selbst wenn eine Reihe von Schaulustigen um Opfer gefallen wären) gezeigt, wie Kraft durch Disziplin ihre Schärfe war, hätte sie nach dem zum Teil sehr amüsanten Demonstrieren von Parlamentariern und Ministern an allem und jedem Ort, zu aller und jeder Zeit blödsinnig halt zu gebieten gewußt, hätte sie ihr Wort einsparen können, daß man ebenbürtig Ruhe und Achtung vor dem Gesetz, Achtung vor vorhandenen Kulturgütern herrschen würde unter den Frauen wie vorher das Gegenteil, weil eben nicht etwa nur Konstatierungen, sondern Selbsttätigkeit über Frauen ihre Anhänger seien, das hätte wohl Eindruck gemacht. Das kindliche Weiterstreiken aber verdirbt, was der erste Kampf hätte einnehmen können. Denn er hat die Frauen in eine Sackgasse geführt, aus der sie, wie es scheint, nicht mehr herauskönnen, und es eröffnet, wenn sie weiter darin verharren, betrübendste Aussichten in die Zukunft!

Somit die englischen Wilderhürmerinnen. Dahin neben ihnen, neben den „auftragten“ die nur eine kleine Gruppe sind, eine große, durchs ganze Land verbreitete Schaar ruhig arbeitender, das Gesetz achtender Frauen, die „auftragten“ stehen, ist ja bekannt. Achtung vor ihrem Rechten, Achtung vor der Würde des englischen Volkes den exzentrisch Fordernden gegenüber wohl fraglos mit.

Sollen nun aber die für die politische Mitarbeit der Frau einsetzenden deutschen Frauen, die so wie die Frauen aller Kulturländer durch die englischen Vorgänge stark diskreditiert werden, ihre Hände in den Schoß legen und zusehen, wie ihnen durch jene die Ergebnisse treuer Arbeit gefährdet werden, sollen sie um jener Krankeitserscheinungen willen (oder um jenes Mangels an Intellekt oder Mangels an politischer Reife oder an Tatkraft willen oder wie man es sonst nennen will) aufhören, an dem weiterzuarbeiten, was ihnen und mit ihnen vielen Männern als lebensreich und erstrebenswert erscheint: der Herbeiführung der Möglichkeit, auch der Frauenart Einfluß zu geben im öffentlichen Leben? Das können sie nicht. Dieselben Frauen, die Jahrzehnte hindurch mit gearbeitet haben an der Schulung der Frau, an Gehbung ihres Verantwortungsgefühls, an Vertiefung ihres sozialpolitischen Verstandes und Gedankens, die wissen um auch weiterhin ihren Weg gehen und müssen, nicht etwa gegen den Mann, sondern vielmehr mit dem Mann, die Wege anscheinend zu machen suchen, auf denen sich Frauen und Männer einfluß auch im öffentlichen Leben Bahn brechen kann und muß, soviel es sich um Gebiete handelt, die für die Frau, für die Familie, für die neu heranwachsende Generation in Betracht kommen. Und welche Gebiete innerer und äußerer Politik fallen das nicht?

Das Wort „Stimmrecht“ ist ein Schlagwort geworden. Es ist wie ein rotes Tuch für alle, die nur Suffragettenum darunter verstehen. Es ist eine Quelle der Verwirrung

für alle, die wie unsere Regierungskreise und auch die konservativen Kreise schon viel zu viele Mitredende und Mitstimmende um sich herum haben. Für die Frauen bedeutet aber das Wort Stimmrecht lediglich das Erkenntniszeichen, um das sich alle sammeln, die die Frauen reifer und einflussreicher, auch für Mitarbeit im öffentlichen Leben, machen wollen. Die Wege dazu sind zu suchen. Vielleicht gibt es andere Wege als gerade das Stimmrecht der Frauen. Vielleicht. Wir wissen das noch nicht. Wir wollen gern prüfen und wollen uns nicht von voreherein dogmatische Anschauungen bilden und uns nicht festlegen auf einen einzigen Weg. Die politische Unmündigkeit der Frau gilt es zu überwinden. Das ist das Ziel.

Ueber das Stimmrechtsproblem als solches wird daher auf der Tagung des Westdeutschen Frauenstimmrechtsverbandes (Vorstande Frau Elisabeth Krusenberg, Kreuznach, und Ratibilde v. Mevissen, Köln), in Bonn am 7. Juni Prof. Rade aus Marburg sprechen, der — als Herausgeber der Christlichen Welt weiten Kreises bekannt — alle für und wider eines Problems so besonders fein abwägen versteht, der im Vorjahre in einer seitdem im Druck erschienenen Rede in Gießen „unser Pflicht zur Politik“ für jeden für sein Volk Interessierten, für seine Weltanschauung Begeisterten so nachdrücklich betonte. Das Stimmrechtsproblem zu durchdenken wird immer dringender für Frauen und Männer aller Richtungen, aller Parteien. Darum ist die Bonner Tagung auch für Politiker wohl von Wert. Unmündig aber, das zeigt uns der politische Kampf zur Genüge, kann aber auch der bereits Stimmrechtsfähige noch sein. Soll die politische Unmündigkeit der Frau überwunden werden, so muß sie vor allem erzogen werden zu eigenem Denken und Urteilen. Durch Mitarbeit in den von Männern geleiteten Parteiverbänden verschiedener Richtung, so will es ein Antrag der Ortsgruppe Kreuznach. Auch die Ortsgruppe Köln, die sich im Vereinsleben der Stadt eine geachtete Stellung erworben hat, zielt in ihren Anträgen auf Vertiefung des Urteils, Befähigung der Entscheidung, Förderung der politischen Reife unter den Parteimitgliedern hin.

Auf diesem Wege allein wird die Frau zur wertvollen Mitarbeiterin des Mannes im öffentlichen Leben werden können. Möge die Tagung am Rhein des Westdeutschen Frauenstimmrechtsverbandes solches mögliche Voranschreiten fördern, möge sie damit Verständnis in weiten Kreisen bezeugen.

## Das Wahlrecht der Norwegerin.

In diesen Tagen der Erörterungen um das Wahlrecht der Frau scheint es angebracht, die Arbeit zu betrachten, die die Frau in einem Lande vollbringt, das ihr das Wahlrecht eingeräumt hat. Seit nunmehr sieben Jahren besitzt die norwegische Frau das Recht zum Wählen; damals war es ein beschränktes Wahlrecht, das von der Höhe der Steuersumme abhing, aber die mit der Gewährung des Stimmrechtes gemachten Erfahrungen müssen günstig gewesen sein, denn erst im vergangenen Jahre beschloß das norwegische Parlament die unbeschränkte Erweiterung des Stimmrechtes auf alle Frauen im Alter von mehr als 25 Jahren. Leon Confell hat nun eine Fährerin der norwegischen Frauenbewegung, die bekannte Journalistin Frau Ellen A. A. L. L. L., aufgeführt und über die Wirkungen des Frauenwahlrechtes befragt.

„Ja, ich bin stolz, einem Volke anzugehören, das der Frau das Stimmrecht bewilligt hat“, erzählte Frau A. L. L. „Wir Norwegerinnen alle sind auf unsere Männer stolz. Denn indem sie unsere Mitarbeit annehmen, betreiben sie Gerechtigkeitssinn, Mut und Vertrauen zu unserem Temperament; sie wissen, daß Frauenrechte uns nicht hindern würden, Frauen zu bleiben. Unsere Männer fürchteten nicht, daß die Frauen ihre heiligen Pflichten als Mutter und Gattin vernachlässigen könnten, die Männer selbst wollten den Frauen den Blick auf größere Gesichtskreise eröffnen. Die norwegischen Frauen haben ihre neuen Rechte mit Freude ergriffen; in den Städten war ihre Wahlbeteiligung sogar größer als die der Männer, 73 Prozent der wahlberechtigten Frauen gegenüber 72 Prozent der Männer. In den ländlichen Gegenden sind wir freilich noch nicht so weit, aber hier wird Unterricht und Erziehung fruchtbar wirken.“ „Wo haben nun die norwegischen Frauen ihr Wahlrecht benutzt? Glauben Sie nicht, daß die Frauen ihren Einfluß dazu verwendeten, im Parlament eine Frauenpartei zu begründen. Sie wählen und stimmen wie die Männer nach ihrer Überzeugung und gehören allen Parteien an. Auf diese Weise beeinflussen sie das Programm der Partei am besten. Die erste gute Wirkung unseres Eintrittes in die Politik war, daß wir den Einfluß der Familie ins politische Leben hineinbrachten. Der gute Ehegatte sieht durch seine Frau sein Stimmrecht verdoppelt; und wo die Ehe unharmonisch ist, haben sich die beiden

Stimmen gegenseitig wieder auf. Im übrigen hat das Wahlrecht nie Jost in das Familienleben gebracht. Es hat bei uns Frauen das Verantwortungsgefühl als Mütter und Gattinnen gesteigert. Unser politisches Wirken galt zunächst der Verminderung der Säuglingssterblichkeit; wir haben durchgesetzt, daß alle in Fabriken arbeitenden Mütter 6 Wochen lang nach der Geburt eines Kindes zwei Drittel ihres gewöhnlichen Lohnes weiter beziehen. Wir haben für die ärmeren Volksschichten eine Mutterschaftsversicherung; vom Tage der Niederkunft an bezieht die Mutter acht Wochen lang täglich ungefähr eine Mark, bleibt zu Hause und pflegt ihr Kind. Die Rechte unehelicher Kinder sollen erweitert werden, die Verantwortung des Vaters wird erhöht, das uneheliche Kind kann den Namen des Vaters annehmen und ist auch erbberechtigt. In der Ehe haben die Frauen das gleiche Bestimmungsrecht über die Kinder wie der Vater und die Bestimmungen über die Ehescheidungen sind erleichtert. In dieser Richtung arbeiten wir tapfer weiter, gemeinsam mit den Männern und in völliger Harmonie mit ihnen.“

## Die Frau in der Wohnungsaufsicht.

Die Zentralstelle für Gemeindefürsorge der Frau (Sitz Frankfurt) hat vor kurzem ein Rundschreiben, das sich mit der Mitwirkung der Frau in der Wohnungspflege und Wohnungsaufsicht beschäftigt, an etwa 100 Frauenvereine gerichtet. Da die Annahme des preussischen Wohnungsgesetzbuches als gesichert zu betrachten sei, erscheine es wichtig hervorzuheben, daß bereits eine Anzahl von Frauen in beruflich selbstständiger oder ehrenamtlicher Stellung auf diesem Gebiete erfolgreich tätig sei. Erhebliche sachliche Gründe, die für ihre Mitwirkung in der Wohnungsaufsicht sprechen — es sei nur auf die dabei erforderliche, weitgehende Vernetzung in häuslichen, ja ausgesprochen weiblichen Angelegenheiten wie z. B. in Hausführung und Kinderpflege hingewiesen — lenken notwendigerweise die Aufmerksamkeit auf die Vorbildung, die die Frauen für die berufliche Tätigkeit in der Wohnungsaufsicht mitbringen müssen. Volkswirtschaftliche Kenntnisse oder akademische Bildung werden im allgemeinen als notwendig erachtet für die Frau, die eine einflussreiche Stellung in einem größeren Wohnungsausschuss erringen will. Für die vorwiegend mit der Wohnungspflege betraute Frau werden Kenntnisse auf dem Gebiete der Hauswirtschaft, der Hygiene, der Kinderpflege und auch in der Bautechnik empfohlen. Als selbstverständliche Voraussetzung gilt in allen Fällen soziales Verständnis und die Fähigkeit, mit Menschen der verschiedensten Art und Klassen umzugehen. Zur Ausbildung kommen zunächst die sozialen Frauenschulen in Betracht. Sodann aber wird sowohl für die Akademikerin als auch für die praktisch vorgebildete Frau der Besuch eines Fortbildungskurses dringend angeraten. Die Zentralstelle für Gemeindefürsorge der Frau hat die Einrichtung eines derartigen Kurses, der die nötigen theoretischen und praktischen Spezialkenntnisse für dieses Gebiet vermitteln soll, für Anfang des nächsten Jahres in Frankfurt am Main vorgelesen. Auch der ehrenamtlich tätigen Frau wird der Besuch eines solchen Fortbildungskurses als notwendige Anregung und zur Vertiefung ihrer Kenntnisse empfohlen.

## Die Frauennarbeit auf dem Lande.

Die Bedeutung der Frauennarbeit auf dem Lande für den Einzelhaushalt und die Volkswirtschaft ist bisher viel zu wenig erkannt und gewürdigt worden, doch steht zu hoffen, daß sich hierin ein Wandel anbahnt. Der Ständige Ausschuss zur Förderung der Arbeiterinteressen hat in den letzten Jahren seine Hauptarbeit auf eine Untersuchung dieses Gebietes gerichtet. Die Ergebnisse der sich über ganz Deutschland erstreckenden Untersuchung sind auf der letzten Tagung des Ausschusses (Berlin am 19. und 20. Februar) durch Vorträge einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden und werden in Buchform bei Gustav Fischer (Jena) veröffentlicht. Drei Bände sind bisher erschienen. Auch der Sonderausdruck der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft für Landarbeit hat sich während der letzten Jahre wiederholt mit der Frage der Frauennarbeit und des Hausgewerbes beschäftigt und einen „Untersuchungsausschuss für Frauennarbeit und Hausgewerbe“ begründet (Veröffentlichung Berlin SW, Dörschnerstr. 14).

Der Grund liegt der Gedanke zugrunde, durch zweckmäßige Veranlagung der Frauen und schulfähigen Kinder der Ländereien entgegenzuwirken. Betont wird allerdings in dem über die Gründung erlassenen Aufruf, daß die Mitarbeit der Hausfrauen nicht auf Kosten der häuslichen Wohlfahrt geschehen sollte, sondern nur in den Grenzen, die eine ordentliche Führung des Hauswesens gewährleisten. Bei den heranwachsenden Kindern unserer Landarbeiterbevölkerung aber, kaum der

Schule entwachsen, Elternhaus und Heimat verlassen und dem Juge in die Großstadt folgen, wird eine zweckmäßige Ausgestaltung des Hausgewerbes Sockhaftigkeit und Liebe zur heimatischen Scholle in hohem Maße entwideln. Die bereits vorliegenden Erfahrungen praktischer Landwirte auf diesem Gebiete sollen an sachverständiger Stelle gesammelt und gesichtet werden.

Einen lehrreichen Einblick in die Bedeutung der landwirtschaftlichen Frauennarbeit gibt auch eine in die „Volkswirtschaftlichen Abhandlungen der badischen Hochschulen“ aufgenommene Untersuchung: „Die Bäuerin in zwei badischen Gemeinden“. Von Dr. Maria Wohlgemuth. (Karlsruhe 1913. G. Braun. 2,80 Mk.)

Die Verfasserin gibt zwei Typen badischer Bäuerinnen aus zwei in die badischen landwirtschaftlichen Verhältnisse kennzeichnenden Gemeinden: der einen auf der Ebene (Wollensweiler) aus einer Rebgegend mit intensiver Bodenkultur, der anderen aus dem hochgelegenen Schwarzwaldort St. Margen mit extensiver Wirtschaft. Es wird nach einer Uebersicht über die allgemeinen landwirtschaftlichen Verhältnisse in den beiden Gemeinden zunächst betrachtet, welche Produktionsgebiete der Bäuerin zufallen, welcher Art ihre Arbeit in diesen ist, inwiefern sie durch ihre Produktions- und Abfahrtstätigkeit Geldmittel erwerben und den Bedarf der Familie zu decken imstande ist. Der zweite Teil der Abhandlung beschäftigt sich mit dem Leben und Wirken der Bäuerin als Hausfrau, Ehefrau und Mutter und dem Verhältnis der ihr daraus entstehenden Aufgaben zu ihrer „Bürgerlichkeit“, der landwirtschaftlichen Erwerbsarbeit. Der letzte Abschnitt ist der Betrachtung der Vorbildung der künftigen Bäuerin gewidmet.

Hierbei werden besonders wertvolle Fingerzeige dafür gegeben, wie durch eine bessere Ausbildung die Arbeit der Bäuerin, die jetzt meist noch nach veralteten Methoden vor sich geht, bedeutend erträglicher gestaltet werden könnte, was nicht nur dem Einzelhaushalt zugute kommen würde, sondern auch der deutschen Volkswirtschaft durch Verbesserung im Obst- und Gemüsebau, Vermehrung und Verbesserung der Viehzucht, bessere Verwertung der Wolleerzeugnisse.

Aus der Untersuchung geht hervor, welche großen Leistungen in der Arbeit der Bäuerin liegen, daß diese Arbeit noch sehr entwicklungs-fähig ist, aber auch — wie alle Frauennarbeit — viel mehr gefördert werden muß, da fast alle tätigen Frauen infolge Jahrtausender langer Ueberlieferung dazu neigen, mit ihren Kräften Rankenbau zu treiben oder treiben zu lassen.

## Allerlei Frauenbestrebungen.

\* Die zweite Krippenkonferenz des Deutschen Krippenverbandes zu Leipzig stellte fest, daß es heute in Deutschland 249 Krippen in 150 Gemeinden gibt. Wenn nun schätzungsweise angenommen wird, daß die Gesamtzahl der außerhäuslich erwerbsfähigen Frauen im Deutschen Reich 90000 beträgt, so muß einleuchten, daß mehr wie bisher die Gründung und Einrichtung von Krippen angestrebt werden muß. Die erste derselben wurde im Jahre 1862 durch die Fürstin Pauline von Lippe-Deimold errichtet, aber nur langsam vermehrte sich die Uebersetzung vom Wert dieser Einrichtung für den Säugling zum Nutzen der Krippen. Erst das Jahr 1900 brachte eine besonders große Zahl von Krippengründungen und Einrichtungen, nachdem zuvor nur vereinzelt hier und dort Tageskrippen ins Leben gerufen wurden. Diese haben gegenüber den Säuglingsheimen den großen Vorzug, daß sie Mutter und Kind nur vorübergehend trennen und durch die ständige ärztliche Kontrolle der ersten freier, als es sonst der Fall sein würde, über beginnende Krankheit ihres Kindes aufklären. Wie wichtig dieser Umstand ist, zeigt sich durch die bedeutend geringere Morbidität der Krippenkinder gegenüber jenen, die außer der Krippe verpflegt werden.

\* Die 5. Weltkonferenz des Christlichen Verbandes junger Frauen findet vom 10. bis 18. Juni in Stockholm statt. Ein reiches Programm ist für die Tage der Verhandlungen aufgestellt, zu denen Vertreterinnen der christlichen Organisation aus allen Ländern erwartet werden. Als Versammlungsorte dient die Pfaffenholmskirche. Die Verhandlungen werden in deutscher, französischer und englischer Sprache geführt. Unter den Themen, die Behandlung finden, seien erwähnt: Die Frau im Familienleben, im Volksleben, im Berufsleben, im Handel und in der Industrie, in der häuslichen Arbeit, beim Studium und im Vereinsleben. Ferner wird die äußerst aktuelle Frage der Einwanderung und Auswanderung behandelt, die bürgerlichen Pflichten der Frau, die Missionarbeit und die Aufgabe des Christlichen Verbandes junger Frauen. Leiter zu ernennen und auszubilden. Als Rednerinnen treten u. a. auf Miss Spencer, die Sekretärin des Weltverbandes, Grace Sanders aus Bulgarien, die im Balkankriege hervorragenden Anteil an der Organisation des Roten Kreuzes nahm, und Miss Rouce, eine der Führerinnen der christlichen Studentenbewegung.

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. Erik Goldbaum





# Zur Aufklärung!



über Henkel's selbsttätiges Waschmittel

# Persil!

Eine vollständige Umwälzung in der Reinigung der Wäsche

bringt „Persil“

das selbsttätige Waschmittel, dessen Wasch- und Bleichkraft unerreicht dasteht. **Kein Reiben und Bürsten!** Durch einmaliges halbstündiges Kochen wird die Wäsche blütenweiß. Ohne weiteres verschwinden selbst die hartnäckigsten Flecken von Kakao, Kaffee, Tee, Obst, Rotwein, Tinte, Sauce, Blut etc. etc. **Nicht im geringsten wird das Gewebe durch das Waschverfahren angegriffen**, vielmehr gewährleistet die zarte Behandlung beim Waschen die denkbar

**größte Schonung und längere Haltbarkeit der Wäsche.**

Stets unterstützt die glänzende Wirkung des Persil ein vorheriges Einweichen in Henkel's Bleich-Soda-Lösung.

**! Auch die Preisfrage spielt keine Rolle !**

Für eine Wäschemenge, die mit  $\frac{1}{2}$  Pfund „Persil“, also für 35 Pfg. gewaschen wird, braucht man sonst für mindestens 25 bis 30 Pfg. gute Seife, Soda oder sonstige Waschmittel; nun aber wäscht „Persil“ die Wäsche bei größerer Schonung des Gewebes in etwa  $\frac{1}{2}$  der sonst erforderlichen Zeit spielend leicht und ohne Mühe schneeweiß. Sollte diese Zeitersparnis der Hausfrau nicht mehr wert sein als die paar Pfennige, die „Persil“ vielleicht mehr kostet? Und sollte ihr die längere Erhaltung ihrer Wäsche, die durch das sonstige Reiben und Bürsten stark leidet, nicht mehr am Herzen liegen wie die scheinbare Mehrausgabe für ein besseres Waschmittel? Ueberdies aber bietet „Persil“ einen völligen

## Ersatz für Rasenbleiche

indem es die Wäsche nicht nur blendend weiß macht, sondern sie auch dauernd weiß erhält. Auch als Desinfektionsmittel für Kranken- und Kinderwäsche bewährt sich „Persil“ vorzüglich, da es Krankheitserreger tötet und alle scharfen Gerüche beseitigt!

Alle diese Vorzüge zusammen genommen ergeben:

**Höchste Reinigung und Bleichkraft — denkbar geringste Arbeitsleistung — größte Schonung und Erhaltung der Wäsche — sowie bedeutende Ersparnis an Zeit, Arbeit, Mühe und Geld.**

„Persil“ ist das Ergebnis langjährigen sorgsamsten Studiums; seine Herstellung geschieht sehr sorgfältig bei genauer Kontrolle durch unser Laboratorium. Wir empfehlen daher **Vorsicht beim Einkauf**, da viele minderwertige Waschmittel existieren, die in Wirksamkeit an „Persil“ nicht im entferntesten herantreiben und die unter Umständen schädlich für die Wäsche sind.

Millionen Hausfrauen, die „Persil“ dauernd gebrauchen, sind bereite Zeugen für dessen Güte. Erkundigen Sie sich bei Ihren Bekannten und versuchen Sie es selbst, auch Sie werden dann bald die Vorteile des neuen Waschverfahrens erkennen.

In allen Geschäften erhältlich.

Alleinige  
Fabrikanten:

# Henkel & Co., Düsseldorf

Geegründet  
1876.

Auch Fabrikanten der weltbekannten Henkel's Bleich-Soda.

**Achtung!**

Persil überall erhältlich.

**Hausfrauen!**

**Achten Sie in Ihrem eigenen Interesse darauf, beim Einkauf auch wirklich Persil zu erhalten.**

Weisen Sie Nachahmungen entschieden zurück! Persil ist nur in Originalpackungen, niemals unter anderer Bezeichnung, noch in anderer Packung, auch nie lose erhältlich.











Central-Vertheilung  
anheim Industriehafen  
Difendstraße.







Unter dem Protektorate Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden.

Wenig mehr als drei Jahre sind vergangen, seit die „Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime“ ins Leben gerufen worden ist und sich an Handel und Industrie gewandt hat, ihr die Mittel bereit zu stellen zur Errichtung von Erholungsheimen für den kaufmännischen Angestelltenstand, für weniger bemittelte selbständige Kaufleute und für technische Angestellte kaufmännischer und industrieller Betriebe. Der Ruf ist nicht ungehört verhallt. Mehrere im Deutschen Reich hat es freudige und begeisterte Aufnahme gefunden, weil über den Kaufmannsstand hinaus. Hervorragende Staatsmänner, die ersten Persönlichkeiten von Deutschlands Handel und Industrie haben sich den Dienst der Gesellschaft gestellt, an dem großen Werk mitzuwirken, das vornehmlich den kaufmännischen Angestellten ohne Unterschied des Geschlechts, ohne Rücksicht auf religiöse Bekenntnis und politische Zugehörigkeit, durch die Heime die freie wiederkehrende Erneuerung ihrer körperlichen und geistigen Energie und ihrer Arbeitskraft ermöglichen will. 2 Millionen Mark und jährlichen Beiträgen von über 200,000.— Mark ausgethatet, heute schon vier Heime errichtet; ein fünftes steht in Bad Ems der Vollendung entgegen; wenigstens. Mit Rücksicht auf das durch die große Zahl der aus Baden kommenden Heimbesucher besonders hervorgerufene Bedürfnis für Wohn- und in Würdigung der landschaftlichen Schönheiten des Schwarzwaldes hat die Gesellschaft das Schwarzwaldhotel Pörslein auf den Badener Höhen erworben, das noch in diesem Sommer als siebentes Heim unter dem Protectorat Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich von Baden als

seine geistlichen Vorrechte öffnen wird.

Dieses Heim darf die badische Kaufmannschaft und Industrie mit größtem Stolz und aufrichtiger Bewunderung erfüllen: es wird ihnen zu besonderem Vortheile gereichen. Darum erachten wir es als eine Pflicht von Badens Handel und Industrie, an erster Stelle die Mittel zum Erwerb und dauernden Betriede des Heimes durch Stiftungen und Mitgliedsbeiträge aufzubringen, die wir nach dem vorbildlichen Beispiel der Opferthun in anderen Bundesstaaten nun auch aus Badens Kreisen in reichem Maße erhoffen. Darüber hinaus vertrauen wir auf weitestge Opferfreudigkeit, damit sich das große

gegründete Werk vollende, und die geplanten 20 Heime als Wahrzeichen des Weltbilds deutschen kaufmännischen Welteths errichten können.

Ein Kulturwerk von hoher gesundheitlicher, sozialer, nationaler und ethischer Bedeutung ist in der Entwicklung begriffen. Mögen Badens Handel und Industrie mit ganzer Kraft dazu beitragen, es zu vollenden.

(Berienheime für Handel und Industrie)

Dr. Freiherr von und zu Bodman, Minister des Innern. Ertheilt:

Emil Engelhard, Commerzienrat, Präsident der Handelskammer Mannheim.

Dr. jur. Fritz Kaufmann, Mannheim

[illegible]

Direktor, Mannheim; Dr. Planer, Syndikus der Handelskammer Karlsruhe;  
 Gustav From, Kommerzienrat, Konstanz; A. Kugenerger jun., Börsenbach;  
 Dr. Reichardt, Bürgermeier, Durlach; Philipp Reinhardt, Mannheim; Carl  
 Meißner, Fabrikant, Mannheim; Adolf Reutlinger, Mannheim; Dr. Kohn,  
 Gehelmer Rat, Professor, Freiburg; Carl Radtke, Fabrikdirektor, Dur-  
 lach; Michael Rothguth, Mitglied der Handelskammer Mannheim; Richard  
 Seuffte, Direktor, Mannheim; Dr. Moriz Schauenburg, Lehr; Josef Scheiber,  
 Sanddirektor, Balingen; Paul Scheider, Karlsruhe; Georg Schmider, Badrath,  
 Jell u. S.; Carl Schmitt, Bankier, Wetzlar; Dr. Schneider, Großherzoglicher  
 Ministerialrat, Karlsruhe; Dr. Schneider, Sanddirektor, Mannheim; Friedr.  
 Schott, Dr. Ing., Geh. Kommerzienrat, Präsident der Handelskammer Heidelberg;  
 Dr. Alfred Schulte, o. Professor, Prorektor der Albert Ludwigs-Universität,  
 Freiburg; v. Schulte-Naerum, o. Professor, Scheimer Oekonom, Mitglied des  
 Reichstags, Freiburg; Leopold Schumann, Karlsruhe; Dr. Schupp, Syndikus der  
 Handelskammer Heidelberg; Erich Schuster, Sanddirektor, Präsident der Handels-  
 kammer Freiburg; Ed. Schweizer, Kommerzienrat, Mannheim; Dr. Scipio,  
 Maschinenfabrik u. d. Mannh. u. L. Sieble, Durmanger; Siegm. Dörbinger,  
 weisser, Karlsruhe; Robert Thuner, Kommerzienrat, Karlsruhe; Leo Stern,  
 Kommerzienrat, Mannheim; Robert Stöcker, Direktor, Karlsruhe; Adolf Stein,  
 Vorhändler des Kaufs, Vereins, Mitglied der Handelskammer, Karlsruhe;  
 Stöcker, Geh. Kommerzienrat, Lehr; Max Strauss sen., Vorsitzender der Danks-  
 genossenschaft, Bruchsal; M. A. Strauss, Bankier, Karlsruhe; Dr. Strunk, Geh.  
 Regierungsrat, Großherzoglicher Amtssorhand, Mannheim; Stromeyer, Geh.  
 Kommerzienrat, Präsident der Handelskammer Konstanz; Stromeyer, Geh.  
 Kommerzienrat, Mannheim; Voth, Fabrikant, Baden-Baden; Heinrich Vogele, Kom-  
 merzienrat, Mannheim; Voth, Fabrikant, Baden-Baden; Dr. Voth, Professor,  
 Oberbürgermeister, Heidelberg; Dr. Alfred Weber, o. Universitätsprofessor,  
 Heidelberg; J. Weidinger, Bauanwachtingen; Weidmann, Gehelmer Rat,  
 Ministerialdirektor im Ministerium des Innern, Karlsruhe; B. Weiss, Kom-  
 merzienrat, Freiburg; Dr. Wilm, o. Universitätsprofessor, Heidelberg; Georg  
 Witmann, Fabrikant, Schwelmen; Joseph Wolf, Direktor, Bagginsel; Karl  
 Wolf, Fabrikdirektor, Rastatt; Friedr. Wolff kn., Geh. Kommerzienrat, Kar-  
 lsruhe; Dr. Fred. v. Luccas-Moelle, Bankdirektor, Mannheim; Dr. v. Zwiedinne,  
 Südbahnhof, o. Professor, Karlsruhe.

Joseph Baum, Kommerzienrat, Wiesbaden, Vorsitzender.  
Kraus Friedrich Hoch, Kommerzienrat, Dr. phil. Dr. Ing. h. c. Wilhelm Dollé, Geheimter Kommerzienrat, Wiesbaden, Vorsitzender der Handelskammer.  
Hessvertretender Vorsitzender, Hessvertretender Vorsitzender.  
Dr. jur. Hans Teilmann, Wiesbaden, Hessvert. Vorsitzender.  
Dr. Kraus, Hamburger, Geheimter Kommerzienrat, Mitglied der I. Hess. Kommerz., Präsident der Handelskammer, Mainz; Albert Schreder, Professor, Königsberg i. Pr.; Dr. jur. Edward Bloch, Jurastrat, München; v. H. Cloos, Kommerzienrat, Riga; Heinrich Wiers, Vorsitzender des Kaufm. Vereins Frankfurt a. M.; Emil Engelhard, Kommerzienrat, Präsident der Handelskammer, Mitglied der I. Kammer der Stände, Mannheim; Heinrich Wilschlag, Vorsitzender des Kaufm. Vereins, Handelsordnereiter, Wiesbaden; Otto Goldmann, Frankfurt a. M., Geldschreiber, Geheimter Kommerzienrat, Präsident der Handelskammer, Gießen; Fritz Hilmer, Stadtverordneter, Wiesbaden; Ludwig Hietl, Wiesbaden; Dr. jur. h. c. Johannes Raupp, Präsident des Deutschen Handelsrats, Berlin; Dr. jur. Rich. Kaufmann, Mannheim; George Marx, Kommerzienrat, Königsberg; v. Rölke, königlich preussischer Staatsminister, Excellenz, Berlin; Rudolph, Handelsrichter, I. Vizepräsident der Handelskammer Breslau; Adolf Reunzering, Vorstandsmittelglied des katholischen Kaufm. Vereins, Wiesbaden; Dr. v. Viesel, Staatsminister a. D., Excellenz, Stuttgart; Joseph Schörr, Geheimter Kommerzienrat, Präsident der Handelskammer Mannheim; Adolf Reutlinger, Mannheim; Dr. Kleiser, Professor, Geheimter Jurastrat, Präsident des Handelsbundes, Berlin; Adolf Sondermann, Schriftföhrer, Köln; Albert Sturm, Kasse.  
Ein Damenkomitee für des Bode'sche Heim ist in der Bildung begriffen.

Badische Ketten-Gesellschaft für Rheinschiffahrt und Seetransport.

Rannheim	1000,—
Reibliche Anilin- und Sodafabrik Rannheim-Endenichhafen	20 000,—
Reib. Gesellschaft für Lederfabrikation, Bockmühl, Rannheim	1 000,—
H. Reichert, Baden-Baden	1 000,—
Reibell Seifener, Kommerzienrat, Rannheim	5 000,—
Reinertgesellschaft, vorm. E. Weininger, Karlsruhe	1 000,—
Reinow, Ruxer & Co., H.-G., Rannheim	1 000,—
Rugst. Darr, Kommerzienrat, Karlsruhe	1 000,—
Ruhl Engelhard, Kommerzienrat, Rannheim	3 000,—
Reinhold für Brauerei, Spirit- und Treibst.-Fabrik, vorm. G. Stinner, Karlsruhe	5 000,—
Rittermann & Co., Ostsch.	1 000,—
Rehr, Hammelshaus, Freiburg	3 000,—
Roult, Reich, Kommerzienrat, Rannheim	1 000,—
R. v. Rodenheimer & Söhne, Rannheim	5 000,—
Rothschilder Lebensversicherung vorm. Allg. Versorgungs-Anstalt, Karlsruhe	1 000,—
Rothschild, Kommerzienrat, Karlsruhe	1 000,—
Rothschild, vorm. Rehr	1 000,—
Rannheim-Bremer Petroleum-H.-G., Rannheim.	5 000,—

Die meisten Stiftungen und Jahresbeiträge werden, insofern nichts anderes ausdrücklich bestimmt wird, gleichfalls bekannt gegeben.

Eine Stiftung von Mk. 1000.— gewährt das Recht auf Nennung eines Beides nach dem Namen des Stifters (Vereinigung) oder des Anstalts auf jährlich 100 totensteile Verpflegungstage (bei 20 Mk. 200.—, 30 totensteile Verpflegungstage) nach freier Wahl der Anwesenden in sämtlichen 10 Beimen der Gesellschaft. Bei einer Stiftung von Mk. 8000.— hat der Stifter das Recht auf Nennung eines zweibettigen Zimmers, bei Mk. 2000.— eines einbettigen Zimmers. Bei einer Stiftung von Mk. 1000.— erzieht der Stifter die dauernde Mitgliedschaft im Vorstande der Gesellschaft. Jahresbeiträge für Anwesende Mk. 2.—, für selbständige Konstante Mk. 10.— und für unterrichtende Lehrer, Mannheim, Pforzheim, Zweibrücken, Bingen, sowie die Hauptgeschäftsführer der Gesellschaft, Wiesbaden, Friedr.straße 37, entgegen.

Maschinenfabrik A.-G. vorm. Schnabel & Henning, Braunschweig	1 000.
Maschinenfabrik Brügger, A.-G., Durlach	1 000.
Carl Röther, Großschmied, Mannheim	1 000.
Joseph Röther & Co., Mannheim	2 000.
Rheinische Creditbank, Mannheim	5 000.
Rheinische Stahl- u. Eis.-Fab. vorm. Herbel, Mannheim	1 000.
Georg Schneider, Fabrikant, Zell a. O.	1 000.
Friedrich Schott, Geh. Kommerzienrat, Heidelberg	5 000.
Schwarzvertragsmitglieder des Braunkohlenbrennvereins - Verkauft	
vereins, Mannheim	2 000.
M. H. Strauß, Karlsruhe	5 000.
Glückaufsteine Disconto-Ges., A.-G., Mannheim	5 000.
Schmied & Bodenheimer, Mannheim	5 000.
Thierärztliche Anstalt, u. d. Stiller, G. m. b. H., Baden-Öden	1 000.
Verein deutscher Zellfabriken, Mannheim	1 000.
Alexander Wader, Geh. Kommerzienrat, Esslingen	1 000.
Wett & Reinhardt, Mannheim	1 000.
Heribold Weiss, Kommerzienrat, Freiburg i. N.	1 000.
W. Wolf, ien, Geheim. Kommerzienrat, Karlsruhe	1 000.
Gebr. Zimmermann & Co., Mannheim	1 000.











Außerdem begann nächste Woche die Campagne in unserer Gegend, zu der ich zurück sein will. Sie nicht trübe. Da, die große Zuckerfabrik, die Ostel und seine Gemeindegemeinschaft, die Provinz Gassen, hatte ihre Mutter vereinigt, sie zu der Verlobung zu bereiten. Sie nahmen ein Boot. Mit jugendlicher Glühtheit sprang Berchert hinein und ließ ihr ritterlich beim Einsteigen. Der Ruderer ergreift die Riemen und fragt: „Wohin.“

Auf Epillon zu, sagte Dornie kühn und erwiderte leicht. Langsam durchschritt das Boot die blaue Flut, Frisch wird hoffentlich nicht eifersüchtig auf seinen alten Onkel, stiegste er. Sie haben ihn noch. Stimme lang wieder kühl.

Sie schweben minutenlang. Dann sagte er: „Warum fahren wir nach Epillon?“ Weil Sie dort Fris kennen gelernt haben?“

„Wissentlich.“ Sie sind heute sehr ungnädig. War vier Wochen, als ich Sie zum erstenmal in den Gewässern jenes Schloßes sah, glücken Sie einem lachenden Frühlingsglocke.“

Wenige Stunden können oft einen Menschen ändern. Plötzlich verhielt sich der Ernst ihrer feinen Züge und machte einem Kacheln Platz.

Welche angenehme Erinnerung tauchte vor Ihnen auf?“ fragte er.

„Nennen Sie es gut in meinem Gesicht lesen?“ „Manchmal.“ Als wir uns vor vier Wochen in Bonivards chemischen Keller trafen, sagte ich zu Fris: „Sieh nur, die entzündete kleine Pariserin!“ denn Sie sprachen französisch mit Ihrer Frau Mutter. Da dachten Sie sich um aus Ihrem lachenden Antlitz erkannte ich sofort, daß Sie meine Worte verstanden hatten.“

An jenen Augenblick dachte ich auch vor wenigen Minuten. Es war der schöne Tag in Montreux.“

Savoyens, die vernicht es ihn anzusehen und blühte auf die Berge im Untergehen begriffen. Sie zögnete einen besten, goldenen Streifen über den See. Ueber dem Montreux fand eine große Wolke. Dichter trugen die Mäntel Epillons aus dem Wasser.

„Hinter uns liegt das Abendrot“, sagte er gedankenvoll, und wir sahen ins Grau hinein. So sehen wir oft das Glück leuchten und müssen doch fern bleiben.“

Sie räumte sich zu ihm. „Was ist Glück?“ fragte sie traurig.

Er dachte die Absicht. „Als ich mit meinem verstorbenen Bruder die Fahrt gründete, erschien mir der Erfolg meiner Arbeit als höchstes Glück. Das habe ich längst erreicht und doch bin ich nicht glücklich. Ich verband einen andern Begriff mit dem Wort; aber vor einiger Zeit erfuhr ich, daß ich es nie erlangen werde.“

Ein weiser Zug um ihren Mund ließ sie plötzlich älter erscheinen. „Sie dachten aber vierzig Jahre an das Glück glauben. Ich nur jünger.“

Er sah sie erschrocken an. „Was wollen Sie damit sagen?“ Sie sehr zusammen. „Nein, so dürfte sie sich nicht vertaten. Gewonnenen lachte sie: „Nichts, Herr Vorschritt! Ich rede manchmal faules Zeug.“

Sie hatten das Schloß erreicht. Er bedeutete den Schiffer, unaufrichten.

„Nun folgen wir in das Abendrot hinein“, sagte sie gepreßt.

Es ist die letzte Stunde, die wir beisammen sind. Ich werde. Sie erst an Ihrem Hochzeitstage wiedersehen“, sagte er ernst.

Sie schwiegen und empfanden nicht die Stille, so sehr waren sie mit ihren Gedanken beschäftigt. Ein anderes Boot glitt an ihnen vorbei. Mehrere junge Mädchen saßen darin. Sie sangen ein deutsches Lied. Die beiden hockten auf und sahen sich an. „Stomms gut so spät zurück, seit ist's zu spät für's Glück“, sang es zu ihnen herüber.

Dornies Augen fielen sich mit Tränen. Gewaltig bewegte sie sich. „Welch widerliches Ged.“ sagte sie, kramphast lachend. „Wenn das Glück kommt, so ist es eben da. Zu spät kann es nie sein.“

„Doch Dornie, man kann ja alt sein zum Glück.“

Sie dachte zusammen. Was meinte er damit? Er schlang die Hände über dem Knie zusammen und sagte, ohne sie anzusehen: „Ich möchte Sie etwas fragen.“

Er sprach in gewöhnlichem gleichgültigem Ton: „In den ersten vierzehn Tagen unserer Bekanntschaft waren Sie sehr liebenswürdig gegen mich. Dann änderten Sie Ihre Betragen völlig, während Sie zu Fris gleichmäßig freundlich blieben. Warum? Kommt habe ich Sie verliert?“

Sie schweig.

Es kann nur das eine sein,“ sagte er fort. „Als wir den Ausflug nach Les Abantis machten, ging Fris mit Ihrer Mutter voran. Sie sprachen lachend neben mir, als Sie plötzlich über einen Stein sprangen und gefallen waren, wenn ich Sie nicht in die Arme genommen hätte.“

„Ja, Sie hielten mich ein paar Sekunden und sagten: „Kleine Dornie“, erging sie, ohne ihn anzusehen.“

Dann riefen Sie sich los und liefen zu Ihrer Mutter. Ich war den Abend so glücklich, daß mit Ihre Einbildung nicht aufsteht. Erst am nächsten Tage merkte ich Ihr verändertes Wesen. Da es Sie verliert, daß ich einen Augenblick meine vierundvierzig Jahre vergesse.“

Ihre Frau flachte zum Versprechen. Mit erloschter Stimme fragte sie: „Sie beneiden es also?“

Ich habe sehr darunter gelitten, daß Sie mich misden. Ich, Herr, habe mit eingeschoben. „aber was sage ich das?“ Ich werde mich begnügen, daß Sie ohne Wohl meiner Gedanken und später dem alten Onkel an Ihrem Ort ein heiliges Plätzchen gönnen.“

Sie schwieg. Das Herz war ihr übermüdet und doch fand sie kein Wort.

Vergessen Sie meine Worte. Ich werde mich nie wieder vergessen.

Sie blühte auf den gelbroten Streifen am Horizont. Ein Entschluß reifte in ihr. Wie von einem Alp befreit, annah sie auf. Wohl und klar sah sie ihn an.

Ich habe Ihnen nie geglaubt. — Aber nun möchte ich Sie etwas fragen. Nennen Sie, daß Sie Neffe es vernommen wird, wenn ich seinen Antrag nicht annehme?“

Sie haben doch bereits so gesagt. — entgegnete er erstaunt. „Ich nicht, nur Mama! Also antworten Sie, aber ehrlich!“

Ich möchte Ihnen nicht noch tun“, sagte er zögernd. „Aber ich glaube, Fris würde sich freuen. Er hat ein glückliches Temperament. Er befreit sich rasch und vergißt schnell.“

Ihre Gestalt strahlte sich. „Dann werde ich ihn nicht heiraten.“

Er war bestürzt. „Aber warum nicht? Es war meine letzte Hoffnung als Onkel in Ihrem Herzen ein wenig Raum zu gewinnen.“

Aus diesem Grunde sage ich nein. Ich könnte es nicht ertragen, häufig mit Ihnen zusammen zu sein. Es wäre eine endlose Qual für mich.“

„So unangenehm bin ich Ihnen?“ fragte er dumpf. „Nein!“ Sie lächelte überlegen. Das Boot näherte sich dem Ufer.

Aber so erklären Sie doch. . . . Sie schaute ihn strahlend an. „Nun schen, als sei Sie um Jahre gereift. Sie fordern eine Erklärung meiner Handlungsweise? Haben Sie dieselbe getan?“

„Was sollte ich Ihnen erklären?“

„Hätte ich in Les Abantis nicht vielleicht ein Recht zu erwarten, daß Sie etwas sagen würden, entgegnete sie leise. „Dornie“, sagte er in einem Ton, der sie erbeben ließ. Er sprang auf und ergriff ihre Hände.

Es war gut, daß das Boot im selben Augenblick anlegte, sonst hätte seine ungeheure Bewegung es in Gefahr gebracht. Sie stiegen aus. Vorwärts bejahte. Der Schiffer schaute vor Freude über das reichliche Trinkgeld. Schamgeleht sah er dem Paare nach.

Als sie zum Hotel zurückgingen, hielt er noch immer ihre Hand in der seinen. „Ich möchte dich schon am ersten Tage; aber ich wage nie, es dir zu gestehen.“

So hätten unsere Wege fast auseinander geführt, wenn wir uns nicht in der letzten Stunde gefunden hätten.“

„Ja, alle zur großen Tafel und ergriff, um dieselbe von Freudenreichen zu reinigen, den mächtigen Schumann, der vor ihm lag. Aber das Bildlein war noch so jung, daß es den oberen Teil der Tafel nicht erreichen konnte. Es wachte sich zu helfen; es stellte sich auf einen Stuhl und rief voll Freue: „Nun wird es gehen!“ — Was sollte gehen? Was habe das Kind im Sinne?“

### Drittes Kapitel.

Die Schulglocke rief die hoffnungsvolle Jugend zur Lesstunde, und Herr Kallert, der seine Schüler zu tüchtigen Menschen und Staatsbürgern heranzubilden, freute, hatte sich bereits eine Reihe goldener Leden für dieselben zurecht gestellt, als sei er selbst bei dem großen Lebensmeister der Menschheit, dem unsterblichen Plato in die Schule gegangen. Als er aber mit seinen Schülern die große Lesstunde betrat, empfand er ein seltsames Unbehagen. Vor sich sah er, welche der lieben Jugend ein „Mythos des Schumanns“ enthielt. Das Dilemma der Betrachtung bildete die große Tafel: auf dieser prangten in freidenklichen die schone, über das Gemälde des Gartens gebeugte Gestalt des Herrn Schulmeisters, die neuliche Figur seines Zöglingss Paul und die mit einer pariser Mode bekleidete, nicht die beschäftigung der Frau Oberlehrerin. Aber nicht die beschäftigung Blumen und Epochen ihres modischen Gewandes fesselten das Auge des Beschauers, sondern die eigenartige Stellung der Dame, welche den spizen Proct eines Hoflebens in ihrer karten Weiche hielt, um denselben — wie ihr glühender Blick verriet — wie einen Kiesel nach dem Haupte des Herrn Kallert zu schleudern. Ach, die Stellung der Frau v. Tüben war so ganz naturgemäß und so natürlich, wollte aber so wenig mit der unheilvollen Erscheinung der Enkelin einer Kunsthochschule übereinstimmen, daß der Schreier begreiflich war, mit dem die Jugend von Uebelsagen diese Kreiszeichnung aufnahm. Aber als das erste Staunen vorüber war, fanden die Schüler auch den sonderlichen Charakter des ursprünglichen Tabledaus heraus, und sie luden so heftig und unerbittlich, daß Herr Kallert sein seiner nützlichen Würde gedenkend, zum Schumann griff, um das Bild von der Tafel verdrängen zu lassen. Schon hob er den Arm zum Vernichtungswort als ein anderer Gedanke ihn bestellte. Er ließ das Denkmal seiner neuesten Erkenntnis stehen, überdachte, daß es auch die Erkenntnisse der Frau Oberlehrerin waren, und begnügte sich nur in strengem Tone seine Forderungen zu fragen: „Wer hat das getan?“

Totenstille erfolgte, und auch eine widerholte energische Frage vermochte das ängstliche Schamglohen der lieben Jugend nicht zu brechen; insgedessen rief dem sonst so milden Grenot die Geduld und er sagte in einem Tone der die Tintenfässer ersehen machte: „Wenn ich nicht erfuhr, wer dieses Bild verdrängt, bekäme ich alle zusammen sieben Stunden Dunkel-Arbeit.“

Die Knaben erbeigten, betreten ihre Unschuld, und während sie bitterlich weinten, sah der Schuldiener unter ihnen den wüthenden Entschluß allein die Schöne seiner Hände auf sich zu nehmen. Quallos und barmhertzig schloß er herum, stellte sich mit niedergebückten Augen vor den Kreis seiner Mitschüler und sagte, tief Atem schöpfend, während er die Hand, welche so kunstvoll die Kette gefügt, auf das Knie, postende Herz legte: „Herr Lehrer, ich habe es getan!“

„Du also, Dornie?“ — entgegnete Herr Kallert — „hast es gewagt, solch ein Bild an die Tafel zu malen? Hast Du denn gar keinen Respekt vor mir?“

„Ach — schuldige der Meiner — das ist's ja gerade, aus Respekt allein habe ich es getan.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Ach, Herr Lehrer, ich konnte es nicht mit ansehen, wie die Frau Oberlehrerin über Sie hineingefahren. Ich konnte es nicht ertragen, daß der heilige Proct — den sie sich zugeschnitten — Ihre Wange rührte. Ich fürchtete sogar, sie würde das Kartenmeßer, das sie am Boden fand, nach Ihnen werfen. Es flammte etwas in meinem Herzen, es suchte in meinen Fingern, und da ergriff ich die Kette und malte.“

Der Schulleiter bedachte aller Anstalt der Selbstherrschung, am den Jungen nicht werden zu lassen, was jetzt, zu Genügen besessen, in seinem Innern vorging. Er sagte das Kind mit bitterlicher Wärme bei den Händen, fragte jedoch im Tone des Vornamens: „Ist die französische Arbeit fertig, Kall?“

„Aber Dornie, Dornie, was soll ich denn mit Du aufpassen?“

„Ich weiß nicht, Herr Lehrer“ — entgegnete dieses — „aber ich will es gewiß nicht wieder tun.“

„Das wäre schade“ — erwiderte es von der Türe her — „denn das Bild ist wirklich. Sehen Sie doch Frau Schulmeisterin, wie sprechend ähnlich diese Personen auf der Tafel stehen und dem Jungen will man das Handwerk legen? Nicht doch, Herr Lehrer, ich protestiere!“

Der alte Meister Kallert hatte diese Worte gesprochen, welche den gewissenhaften Pädagogen in keine geringe Verlegenheit versetzten.

Doch um die Verwirrung des trefflichen Mannes noch zu steigern, sammelte sich nach und nach ein Publikum im Schulsaal, welches gar nicht da zu tun hatte. Paulchen war nämlich zu seiner Mama hinübergekömmt, und hatte ihr Mitteilung von der ungeheuerlichen Tat gegeben, welche sich in der Schulaube ereignete. Die Frau Oberlehrerin kam außer Fassung, als sie es vernahm. Sie schalt so laut über „diese unerbörte Frechheit“, daß die Leute, ein Unglück vermuthend, auf der Straße stehen blieben. Als nun Paulchen wieder zurück kam, um sich zu Herrn Kallert zu versetzen, fragten ihn die Uebelsager, was denn geschehen sei. „Ach, bräuen im Schulsaal“, herrschte der Hauch und rante davon. Die Leute glaubten, daß einem Kinde etwas zugefallen sei und einer sagte dem Andern: „Im Schulsaal ist etwas passiert.“ Da eilten sie in das Treibhaus der Jugend und so kam es, daß auf einmal ein außerordentliches Publikum vor der großen Tafel stand, von welcher die majestätische Erscheinung der Frau Oberlehrerin mit dem sonderlichen Gesicht noch immer nicht weichen wollte.

Aber hat in Uebelsagen je so lauten hören, als man es vernahm? Die Heftigkeit der verurteilenden Bürger drang bis in die glänzenden Räume der Erbin von Kallert hinüber. Als dieselbe hörte, wie sehr sie dem Fluche der Uebelsager verfallen war, eilte sie wie eine angelegene Tigern zu ihrem Gemach auf die Antikabude und eroberte eine Kasse, wie sie der Herr Oberlehrer noch von seinem Klienten zu ihren besam. Dennoch blieb Herr v. Tüben sehr ruhig. Er unterdrückte ihren Redeschuß nicht nur mit seinem Worte, sondern er schrie sogar, während sie sprach: „Aber als sie gerendet hatte, zog er die seinen Brauen etwas in die Höhe, streifte die Feder, nachdem er sie langsam von der Tinte gereinigt, hinter das Ohr und flüsterte: „Ein Antikabude“.

„Schändemann!“ — sagte der Oberlehrermeister — „gehe er hinüber in das Schulhaus und teile er Herrn Kallert mit: daß ich bitten lasse, das Bild an der großen Tafel nicht auszuwechseln und den Straßen, der es malte, da zu behalten, bis ich in der Lesstunde eingetroffen. Hat er verstanden?“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

„Vollkommen, glücklicher Herr.“

### Mutter ruht.

Von Gustav Schütz.

„Herta, du mußt die unbedingt mehr Ruhe gönnen,“ sagt Herr Walter zu seiner Frau.

„Frau Herta lacht. „Wißt du mir erklären, wie ich das annehmen soll, Herta?“

„Kurzweilig,“ antwortet sie. „Wir beginnen langsam. Wer dich innerhalb der nächsten Stunden führt, wird an die Luft gesetzt.“

„Aber,“ damit ist das Dienstbündel gemeint, „Sie jagen die Gemüthsruhe, aber nehmen Sie sich zu acht, die Herten sind bar wenig nutzlos. Karl, Gerda und Anna, ihr laßt zu Nachbar Kallert und spielt mit den Kindern. Ich lege mich an meinen Schreibtisch und arbeite. Die Herren vom T. Blatt müssen eine historische Skizze. Dieselbe soll in drei Stunden fertig sein.“

Herr Walter lacht lachend an ihrem Feuerspeise: „Gut, ihr drei,“ sie droht mit dem Finger, „habt ihr's gehört?“ Es wird nicht gesagt.

„Doch ihr's gehört?“ Mutter wird nicht gehört,“ jubeln die Kinder und wie ein Windstoß soll's davon gehen.

Unter der Tür rauscht der Vater den Kellern eben noch am Morgen: „Ist die französische Arbeit fertig, Kall?“



